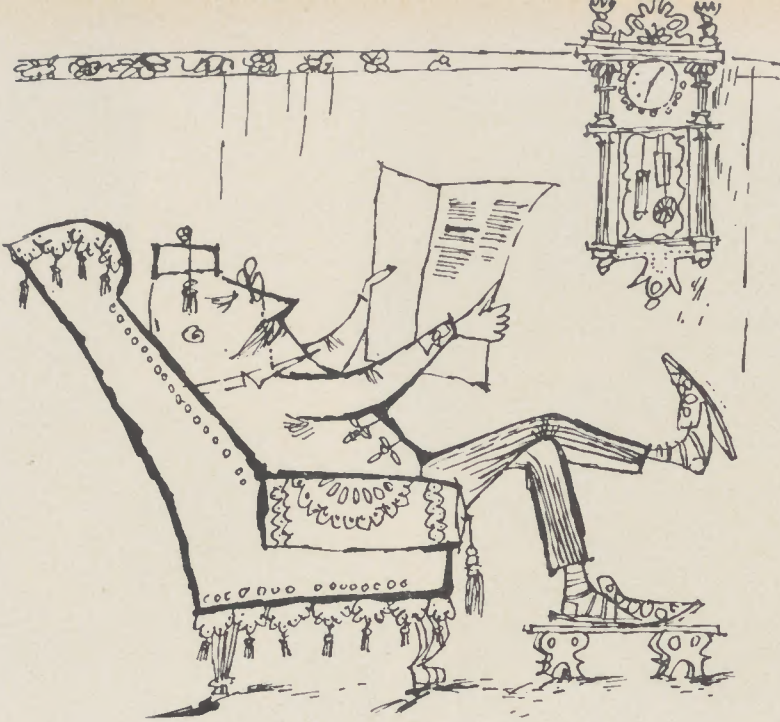




UNSER WERK | 10-1959

Hüttenwerke Siegerland AG · Friedrichshütte AG

Blefa Blechwaren- und Fassfabrik GmbH



Lieber Leser

Vielleicht haben auch Sie schon einmal mit Wehmut an die „guten alten Zeiten“ zurückgedacht, an ihre Ruhe, ihre Besinnlichkeit und Gemütlichkeit. War das Leben damals wirklich so geruhsam und so gefahrlos, wie wir uns das heute manchmal vorstellen? Ich glaube es nicht und möchte Sie deshalb nur an die schwierigeren Lebensbedingungen erinnern, an die größeren Krankheitsgefahren, die geringeren Möglichkeiten der ärztlichen Kunst und was der Dinge mehr sind. Sicher sind wir alle gegenüber solchen Bedrohungen unseres Lebens heute besser geschützt als damals, dank der Fortschritte der Wissenschaft und der höher entwickelten Technik unserer Zeit. Aber, sehen Sie, jedes Ding will seinen Preis, der Mensch bekommt nichts geschenkt. Der Preis, den wir für den größeren Schutz der Allgemeinheit bezahlen müssen, ist die steigende Kompliziertheit unserer technischen Welt und der Produktionsvorgänge in ihr. Die Angst vor

Pest, Pocken oder Hungertod, die unsere Vorfahren in der „guten alten Zeit“ quälte, braucht uns Heutige nicht mehr zu belasten. Um so mehr Gedanken müssen wir uns aber darüber machen, wie wir uns ebenso **erfolgreich gegen Gefahren, gegen Unfälle schützen können**, die in unserer technischen Arbeitswelt aufgetaucht sind. Mit Ihrer Arbeit wollen Sie Geld verdienen, um sich und Ihre Angehörigen versorgen zu können. Sie wollen sich bei Ihren Kollegen und bei Ihren Vorgesetzten persönliche Anerkennung und Geltung erwerben. Das ist unser aller berufliches Ziel. Voraussetzung dafür ist aber doch, daß Sie gesund bleiben, daß Sie nicht durch einen Unfall vorzeitig auf der Strecke bleiben. Wenn wir ab heute gemeinsam die bedeutendsten Gefahrenpunkte unserer Arbeitswelt besichtigen und uns Möglichkeiten der Verhütung von Unfällen überlegen, dann behalten Sie bitte immer vor Augen:

Alle Sicherheitsregeln, die in den Unfallverhütungsvorschriften aufgeführt sind, haben in Unfällen ihren Ursprung.

Beginnen wir unseren Rundgang!

Der Weg zur Arbeit

Die Frau eines unvorsichtigen Mannes ist schon zur Hälfte Witwe.

Lachen Sie mich bitte nicht aus, wenn ich behaupte, daß es für unsere Sicherheit nicht gleichgültig ist, wann wir morgens aufstehen und wie wir uns auf unseren Arbeitstag vorbereiten. Hast und

Hetze oder gar Streit schon am frühen Morgen verschlechtern nicht nur unsere Stimmung, sondern beeinträchtigen – unter Umständen für den ganzen Tag – unsere Aufmerksamkeit und Konzentration, die der Arbeitsplatz von uns verlangt. Nicht nur der Arbeitsplatz, sondern auch der Verkehr auf den öffentlichen und betrieblichen Straßen und Wegen.

Manch einer glaubt, durch Rennfahrgeschwindigkeit seine Fahrkünste oder durch gewagtes Aufspringen auf die Straßenbahn seine artistischen Fähigkeiten beweisen zu können. Lohnt sich das, dient er damit seiner Sicherheit? Die Lage in unserem Straßenverkehr gestaffet solche Kunststückchen einfach nicht mehr. Sie verlangt von allen **unbedingte Beachtung** der Verkehrsregeln. Ganz gleich, ob wir als Fußgänger, Radfahrer oder als Motorisierte am Verkehr teilnehmen.



Ich sprach dieser Tage mit einem „erfahrenen Hüttenmann“ über diese Dinge. Im Weggehen drehte er sich nochmals um und rief mir zu: „Sehen Sie, ich bin immer froh, wenn ich mal auf dem Werksgelände bin, da ist alles nur noch halb so schlimm!“ Dann sprang er noch schnell vor einem herannahenden Werkzug über die Gleise hinweg, ohne Umschau zu halten, ohne an seine Sicherheit zu denken.

Das ist nur ein Beispiel, aber es sollte uns daran erinnern, daß auch die Verkehrswege im Betrieb Vorsicht und Aufmerksamkeit erfordern. Es ist keine unnötige Schikane, lieber Leser, wenn Ihre Werkleitung nur bestimmte Stellen der Straßen, Werksgleise, Rollgänge oder sonstiger Fördereinrichtungen für den Übergang freigibt. Nur dort finden Sie nämlich durch Geländer, Handläufe oder Schranken den Schutz, den Sie brauchen. Durch ihren weitleuchtenden gelben Anstrich sind diese Übergänge oder Unterführungen ja auch leicht zu finden.

Verbotene Abkürzungen werden dadurch nicht sicherer, daß man sie schon öfters ohne Zwischenfall benutzt hat!

Und noch eines: Auf die vermeintliche Zeitersparnis sind weder Sie noch Ihr Betrieb angewiesen.



Es dreht sich alles um Deine Sicherheit

Die Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft hat vor einiger Zeit eine sehr interessante Unfallfibel herausgebracht, aus der die Grundzüge und die wichtigsten Bestimmungen der Unfallverhütung in Hüttenwerken zu entnehmen sind.

Da dieses Heft besonders für Lehrlinge und Neulinge in den Betrieben gedacht ist, haben wir es zunächst sämtlichen technisch-gewerblichen Lehrlingen in unseren Werken ausgehändigt und wollen es später auch an neu zu uns kommende Belegschaftsmitglieder ausgeben.

Die Unfallverhütungsfibel enthält keine trockenen Aufstellungen von Unfallverhütungsvorschriften. Der Verfasser der kleinen Schrift ist der Leiter der Schulungsstätte für Arbeitsschutz der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft in Gelsenkirchen. Herr Dr. Karl, der sehr vielen Unfallvertrauensmännern unserer Werke kein Unbekannter ist, hat es ausgezeichnet verstanden, in dieser Unfallverhütungsfibel in anschaulicher Weise zu schildern, wie man die Gefahren an den Arbeitsplätzen erkennen und sich ihnen gegenüber richtig verhalten kann. Der Wunsch der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft – und diesem Wunsch möchten wir uns voll und ganz anschließen – ist:

Machen Sie dieses Heft zu Ihrem ständigen, immer greifbaren Begleiter und Ratgeber. Die Fülle der praktischen Betriebserfahrungen, die vor Ihnen ausgebreitet worden ist, wird Ihnen gewiß immer wieder nützliche Hinweise geben können.

UNSER WERK

Gemeinsame Werkszeitschrift der Hüttenwerke Siegerland AG, Siegen, der Friedrichshütte AG, Herdorf, und der Blefa Blechwaren- und Fassfabrik GmbH, Kreuztal, für ihre Mitarbeiter

Aus dem Inhalt:

	Titelseite
Friedrichshütte Herdorf	
Lieber Leser	254
Es dreht sich alles um Deine Sicherheit	255
Die Hüttendirektoren Ludwig Patt und Hans Rennebaum	
scheiden aus dem aktiven Dienst	256
Die Lage der Blefa	258
Verleihung des Bundesverdienstkreuzes	258
Was tut eigentlich mein Arbeitskamerad?	259
Eine Lanze für die Jugend	261
Zehn Jahre Gemeinschaftswerk	262
Komm gut heim	266
50 Jahre Schützenverein	268
VIII. Siegerland-Kampfspiele	269
Aus dunklen Schächten zum Sonnenlicht	270
Der Goldene Schnitt	271
Vom „Hundsgeläuf“ und anderen Dingen in alter Zeit	273
Wer im Verkehr verkehrt verkehrt . . .	275
Rätsel	276
Familiennachrichten	277
Unsere Jubilare	277

Bildnachweis:

Titelbild: Robert Stinner, Herdorf; Seite 256 links: Dorothea Bleibtreu, Bonn; rechts: A. u. L. Gallas, Siegen; Seiten 258 und 259 oben: Zeiffer, Werk Hüsten; Seite 259 unten, 260, 261: Erich Johannes, Werk Attendorn; Seite 262 oben: Reinhard Holstein und Hubert Happ, Werk Wehbach; Seite 262 unten, 263 oben: Robert Stinner, Herdorf; Seite 263 unten: Josef Hoffmann, Herdorf; Seiten 266, 267, 268 oben: Karl Friedrich, Werk Eichen, und Walter Hoffmann, Werk Niederschelden; Seite 268 unten: Michael Gehrig, Altenhundem; Seite 269: Dr. Bonnertz; Seite 274: Josef Hoffmann, Werk Herdorf.

Zeichnungen und Text

Seite 254: entnommen der Unfallbroschüre der Hütten- und Walzwerks-Berufsgenossenschaft: „Es dreht sich alles um Deine Sicherheit!“

Herausgeber: Direktor Carl Kerkmann, Siegen, und Direktor Paul Seeger, Herdorf - Schriftleitung: Ekkehard Wanach, Siegen, Hindenburgstraße 5/7, Fernruf Siegen 2061 - Klischees: F. K. Kettner und E. Besser, Siegen - Druck: Bernh. Bonn KG, Siegen - Nachdruck, auch auszugsweise, sowie jede anderweitige Veröffentlichung nur mit Genehmigung der Herausgeber.
Auflage: 10670 Exemplare.

Die Hüttendirektoren Ludwig Patt und Hans Rennebaum scheiden aus dem aktiven Dienst



Hüttendirektor Ludwig Patt



Hüttendirektor Hans Rennebaum

Der 30. September 1959 wird in der Geschichte der Hüttenwerke Siegerland AG als ein würdiger, zugleich aber auch schmerzlicher Abschiedstag verzeichnet bleiben. Zwei Führungspersönlichkeiten, die sich um die Hüttenwerke Siegerland AG und ihre Tochtergesellschaften große Verdienste erworben haben, sind an diesem Tage aus dem aktiven Dienst geschieden. Wir wollen HÜTTENDIREKTOR LUDWIG PATT und HÜTTENDIREKTOR HANS RENNEBAUM zu diesem Tage die nachfolgenden Zeilen widmen.

Hüttendirektor Dipl.-Ing. Ludwig Patt wurde am 8. Oktober 1891 in Wissen geboren, studierte Maschinenbau an der Technischen Hochschule Darmstadt, die er mit dem Ing.-Diplom im Jahre 1920 verließ. Am 1. Weltkrieg hat er als Leutnant und Führer einer Minenwerferkompanie teilgenommen.

Am 1. Januar 1921 wurde Dipl.-Ing. Patt Betriebsassistent im Maschinenbetrieb des Hochofenwerkes Alfredhütte, das damals zur Firma Vereinigte Stahlwerke van der Zypen und Wissener Eisenhütten AG gehörte. Ein Jahr später ging er als Betriebsingenieur zum Weißblechwerk Wissen. Auf dem Gebiet der Weißblecherzeugung, das er damit betrat, entwickelte er sich zu einem hervorragenden, all-

seits anerkannten Fachmann. Nachdem er 1924 Oberingenieur im Weißblechwerk geworden war, ernannte man ihn 1927 zum Betriebsdirektor. Als solcher übernahm er die Leitung des Weißblech- und Hochofenwerkes Wissen.

Im selben Jahre trat er seine erste Studienreise durch die amerikanische Weißblechindustrie an. Die in Amerika gewonnenen Kenntnisse verwertete Dipl.-Ing. Patt bei der Modernisierung des Wissener Weißblechwerkes. Seine zweite Amerika-Reise im Jahre 1936 ging dem Bau der Kaltbandwalzanlage in Wissen voraus, die im Jahre 1938 die Produktion aufnahm.

Im Januar 1939 wurde Dipl.-Ing. Ludwig Patt zum stellvertretenden Vorstandsmitglied der Hüttenwerke Siegerland

AG berufen, und zwei Jahre darauf ging er als ordentliches technisches Vorstandsmitglied in die Hauptverwaltung unserer Gesellschaft nach Siegen.

Direktor Patt wurde auch als ordentliches Mitglied in den Vorstand der Bandeisenwalzwerke AG Dinslaken, die ebenfalls zum Bereich der Vereinigte Stahlwerke AG gehörte, berufen.

Der Zusammenbruch im Jahre 1945 stellte ihn vor neue und manchmal fast aussichtslos scheinende Aufgaben. Mit unermüdlichem, zielstrebigem Einsatz erreichte er jedoch in verhältnismäßig kurzer Frist, daß das stark angeschlagene Werk Wissen wiederaufgebaut werden und seine Produktion

aufnehmen konnte und daß das Werk Niederschelden, welches bis Ende 1949 auf der Demontageliste der Alliierten stand, doch wieder in Betrieb genommen wurde. In beiden Werken führte Direktor Patt wesentliche Modernisierungen durch; in Niederschelden z. B. den Bau einer dreigerüstigen Platinenstraße und zweier 120-t-SM-Öfen; in Wissen die Errichtung und Inbetriebnahme einer modernen elektrolytischen Bandverzinnungsanlage. Wer Direktor Patt kennt, weiß, daß seine Arbeit immer auch den ihm anvertrauten Menschen und der Erhaltung ihrer Arbeitsplätze galt. Darüber hinaus fand er noch Zeit für öffentliche Aufgaben. Von 1930–1945 und von 1949 bis heute bekleidete er das Amt eines Beigeordneten und stellvertretenden Bürgermeisters des Amtes

Wissen. Auch fungiert Direktor Patt als Aufsichtsratsmitglied und seit einigen Jahren als Aufsichtsratsvorsitzender der Volksbank Wissen.

Sein umfassendes Wissen und Können auf seinem technischen Fachgebiet bestätigt die jahrelange Tätigkeit von Direktor Ludwig Patt als Vorsitzender der Technischen Kommission der Feinblech-Vereinigung, die ihn zum Sprecher bei internationalen Verhandlungen im Montan-Union-Raum ernannte. Außerdem war Direktor Patt Delegierter der deutschen Gruppe der Technischen Kommission der Weißblechwerke innerhalb des Montan-Union-Raumes.

Die Erfolge seiner Lebensarbeit, auf welche Hüttendirektor Patt beim Ab-

schluß seiner beruflichen Tätigkeit zurückblicken kann, werden sich noch lange Zeit hindurch auswirken und immer wieder an seine profilierte und aufrechte Persönlichkeit erinnern.

Alle, die mit Direktor Ludwig Patt jemals zusammengearbeitet haben, wissen, daß mit ihm nicht nur ein hervorragender Fachmann, sondern vor allem ein verständnisvoller Vorgesetzter aus dem aktiven Dienst geschieden ist, dem es gegeben war, allen noch so nüchternen dienstlichen Problemen eine menschliche Note zu verleihen. Wir glauben nicht zuviel zu sagen, wenn wir feststellen, daß Ludwig Patt nur Freunde hinterläßt, die gern an ihn denken und sich der gemeinsamen Dienstzeit erinnern, die für alle eine wertvolle Bereicherung war.

Hüttendirektor Hans Rennebaum wurde am 14. März 1892 in Wegeleben (Kreis Oschersleben) geboren. Er besuchte das Humanistische Gymnasium in Halberstadt, das er 1910 mit dem Abitur verließ. Nach dem Jurastudium an den Universitäten Würzburg, Berlin und Halle konnte Hans Rennebaum im Jahre 1913 in Naumburg das Referendar-Examen ablegen. Im Oktober desselben Jahres zum Kriegsdienst einberufen, nahm er vom ersten bis zum letzten Tage am Weltkrieg 1914–1918 als Offizier an der Front teil.

In Berlin bestand Hans Rennebaum im Jahre 1921 das Gerichtsassessor-Examen und war anschließend als Amts- und Landrichter in Halberstadt und in Breslau tätig. Als Staatsanwalt fungierte er in Oels in Schlesien bis zu seinem Eintritt als Justitiar bei der Rheinische Stahlwerke AG in Duisburg-Meiderich im Jahre 1922. In dieser Eigenschaft betreute er 1926 neben der Hütte Duisburg-Meiderich auch die Niederrheinische Hütte, Thyssen-Mülheim und die Friedrich-Wilhelms-Hütte in Mülheim. Ein Jahr später übernahm er die Leitung der Rechts- und Sozialwirtschafts-Abteilung der Gruppe Siegerland der Vereinigte Stahlwerke AG, der die Werke der heutigen Hüttenwerke Siegerland AG angehörten. Nachdem er 1937 stellvertretendes Vorstandsmitglied der Bergbau- und Hütten-AG Friedrichs-

hütte in Herdorf und gleichzeitig stellvertretendes Vorstandsmitglied der Geisweider Eisenwerke AG in Geisweid geworden war, wurde er im Dezember 1945 zum ordentlichen Vorstandsmitglied der Hüttenwerke Siegerland AG und gleichzeitig zum ordentlichen Vorstandsmitglied der Bergbau- und Hütten-AG Friedrichshütte in Herdorf bestellt. Ordentliches Vorstandsmitglied der Geisweider Eisenwerke AG war Hans Rennebaum von 1950–1952.

Seinem Wirken in der Leitung der Hüttenwerke Siegerland AG nach dem Krieg und dem totalen Zusammenbruch, seiner Tatkraft und dem ganzen Einsatz seiner Persönlichkeit ist es mit zu verdanken, daß die Gesellschaft die schweren Nachkriegsjahre überstanden hat.

Im Zuge der Entflechtung schied Hüttendirektor Hans Rennebaum 1952 aus dem Vorstand der Hüttenwerke Siegerland AG aus, um sich ganz seinen Aufgaben als Vorstandsmitglied der Friedrichshütte AG widmen zu können. Eine enge Zusammenarbeit zwischen der Hüttenwerke Siegerland AG als Muttergesellschaft und ihrer Tochter Friedrichshütte AG wurde maßgeblich dadurch gewährleistet, daß Hans Rennebaum gleichzeitig zum Generalbevollmächtigten der Hüttenwerke Siegerland AG bestellt wurde. Sein Wissen und Können, vor allem aber seine wertvollen Erfahrungen kamen

somit nach der Entflechtung noch viele Jahre der gesamten Gesellschaft zugute.

Es konnte nicht ausbleiben, daß einem Mann mit solcher Tatkraft und seinen großen Fähigkeiten auch eine Anzahl von Ehrenämtern angetragen wurde. So wurde Hüttendirektor Rennebaum als Mitglied in den Aufsichtsrat von drei Wohnungsbaugesellschaften, als Mitglied in die Vollversammlung der Industrie- und Handelskammer, in die Vorstände des Verbandes der Siegerländer Metallindustriellen und der Vereinigung der Eisen- und Metallindustrie Rheinland/Rheinhausen, als Mitglied in den Geschäftsausschuß der Ruhrknappschaft Siegen sowie in noch zahlreiche andere Gremien berufen.

Das verbindliche Wesen, das Direktor Rennebaum auszeichnete, seine menschliche Wärme und nicht zuletzt sein großes Können sind die Erklärung dafür, daß er sich viele Freunde erworben hat, die ihm Achtung und Vertrauen entgegengebracht haben. Wir wissen, daß man seinen klugen Rat sehr vermissen wird. Der Dank, den ihm alle, die mit ihm zusammengearbeitet haben, entgegenbringen möchten, könnte nicht würdiger zum Ausdruck kommen als in der Versicherung, daß Hans Rennebaum sich einen ehrenvollen Platz in der Geschichte unserer Gesellschaft erworben hat.

DIE LAGE

Ein Bericht der BLEFA Blechwaren- und Fassfabrik GmbH, Kreuztal
für das dritte Quartal 1958/59

Unser Bericht über das 2. Quartal dieses Jahres schloß mit dem Satz, daß wir die Aussichten für die nächsten Monate zuversichtlich beurteilten. Bei dieser zuversichtlichen Beurteilung der Lage konnten wir uns nicht auf einen großen Auftragsbestand stützen, sondern es war dies die sich wieder allgemein bemerkbar machende Belebung im Geschäftsgang. Die hereinkommenden Anfragen, die Dringlichkeit des Bedarfs, die längeren Lieferzeiten der Vorlieferanten, die weniger dringenden Angebote von Lagermaterial usw. waren die Symptome. So großen Wert der Kunde auch darauf legt, prompt beliefert zu werden, muß man es doch als schlechtes Zeichen bewerten, wenn sich die Lieferzeiten so verkürzen, daß auf Lieferung aus Lagerbeständen geschlossen werden

kann. Es muß daher erfreulich stimmen, daß die Vorlieferanten unserer Branche, die Walzwerke, wieder auf Lieferzeiten gekommen sind, die ein Vordisponieren der Abnehmer erforderlich machen. Wenn sich bei diesen längeren Lieferzeiten auch der Stahlarbeiterstreik in Amerika bis zu einem gewissen Grade bemerkbar macht, ist es doch unzweifelhaft so, daß die kräftige Erholung am Baumarkt und die Investitionen im In- und Ausland die Haupttriebfeder der Konjunkturbelebung sein dürften.

Belebend wirkte sich auch die Flüssigkeit am Geldmarkt aus.

Diese gute Allgemein-Situation ist erste Voraussetzung dafür, daß es dem einzelnen Unternehmen und den darin Beschäftigten gut geht.

Wir können, was die Beschäftigung für unsere Betriebe anbelangt, berichten, daß die gute Lage, wie wir sie im vorigen Bericht melden konnten, auch weiterhin fortbesteht. In den rückliegenden Monaten lagen für sämtliche Abteilungen genügend Aufträge vor. Die Betriebe waren gut beschäftigt.

Der Auftragsbestand für verzinkte Geschirre und Dachfenster reicht für etwa 2-3 und für Fässer etwa 4-5 Wochen.

Für den Apparatebau liegen Aufträge bis gegen Jahresende vor.

Der Stand der Belegschaft ist wie folgt:

Arbeiter Attendorn	207
Arbeiter Kreuztal	580
Angestellte (davon 11 Lehl.)	141
Zusammen	928

Verleihung des Bundesverdienstkreuzes an die Jubilare Karl Nolte und Josef Specht am 16. 9. 1959

Am 16. September 1959 wurden im Werk Hüsten der Hüttenwerke Siegerland AG die Jubilare Karl Nolte und Josef Specht, die beide auf eine 50-jährige Zugehörigkeit zum Werk Hü-

sten zurückblicken konnten, durch Überreichung des Bundesverdienstkreuzes geehrt. In einer kleinen Feierstunde, die den Jubilaren im Verwaltungsgebäude des Werkes Hüsten be-

reitet wurde, dankte Direktor Schneider – auch im Namen des Vorstandes – den beiden Jubilaren für die geleistete Arbeit und ihre dem Werk bewiesene Treue. Er bezeichnete die Jubilare eines Werkes als die Eckpfeiler, auf die ein Werk aufbaue und sich stützen könne. Er wünschte den Jubilaren einen glücklichen Lebensabend.

In Vertretung des Landrates des Kreises Arnsberg heftete Herr Lemärie den beiden Jubilaren das vom Bundespräsidenten Professor Heuss verliehene Kreuz an.

In Vertretung des Stadtdirektors beglückwünschte der stellvertretende Bürgermeister König im Namen der Stadt Neheim-Hüsten die Jubilare und die Werksleitung. Eine so stattliche Zahl von Jubilaren, wie sie das Werk Hüsten aufweist, zeuge von herzlicher Verbundenheit zwischen Werksleitung und Belegschaft.

Im Namen der Industrie- und Handelskammer gratulierte Dipl.-Kaufmann Franke, im Namen des Gewerbeauf-



sichtsantes Reg.-Gewerberat Dipl.-Ing. Modersohn und im Namen der Industriegewerkschaft Metall Gewerkschaftssekretär Peschen.

Der Betriebsratsvorsitzer Siedhoff überbrachte die Glückwünsche der Belegschaft, die stolz sei auf die Auszeichnung ihrer Arbeitskameraden, die der Jugend ein Vorbild gewesen seien. Er schloß mit dem Wunsch, daß viele junge Leute ihnen im Fleiß und in der Treue zum Werk Hüsten folgen möchten zum Wohle ihrer Familien, unserer Heimat und des deutschen Vaterlandes.

Bewegten Herzens dankten die Jubilare für die erwiesenen Ehrungen und Glückwünsche, und im gemütlichen Zusammensein wurden Erinnerungen ausgetauscht.

Dr. E. Marke



Was tut eigentlich mein Arbeitskamerad?

Wir alle unterliegen mehr oder weniger der Gefahr, auch am Arbeitsplatz egoistisch zu sein und deshalb nicht zu sehen, daß schon der Kollege in der nächsten Werkshalle genau so gut wie wir selbst seine Teilaufgabe im großen Ganzen unserer Firma erfüllt. Aus diesem Grunde wollen wir in ungezwungener Folge Berichte von den verschiedenen Arbeitsplätzen unserer Betriebe bringen. Wir tun dies auch in der Hoffnung, den Familienangehörigen, die „Unser Werk“ lesen, einen Eindruck von der Arbeit ihres Mannes oder Vaters zu geben. Zu Beginn ein Bericht aus dem Werk Attendorn der Blefa.

Bild 1 und 2
vermitteln einen Einblick in den Arbeitsablauf beim Aufziehen von Rollreifen

Die in einem Kammerofen dunkelrot vorgewärmten Rollreifen werden, nachdem sie auf einer Friktionspresse gerichtet worden sind, mit einer Zange zu den senkrechtstehenden Fässern getragen, aufgesetzt und mit Handhämmern von einer Arbeitskolonne – im Bild sind es drei Mann – auf die Mäntel geschlagen. Der Faßmantel ist in einem früheren Arbeitsvorgang mit zwei Sicken versehen worden, die zur Aufnahme der Rollreifen dienen. Bis in diese Sicken hinein werden die Rollreifen geschlagen. Unmittelbar nach dem Aufziehen der Rollreifen werden diese durch Be-



Bild 1



Bild 2

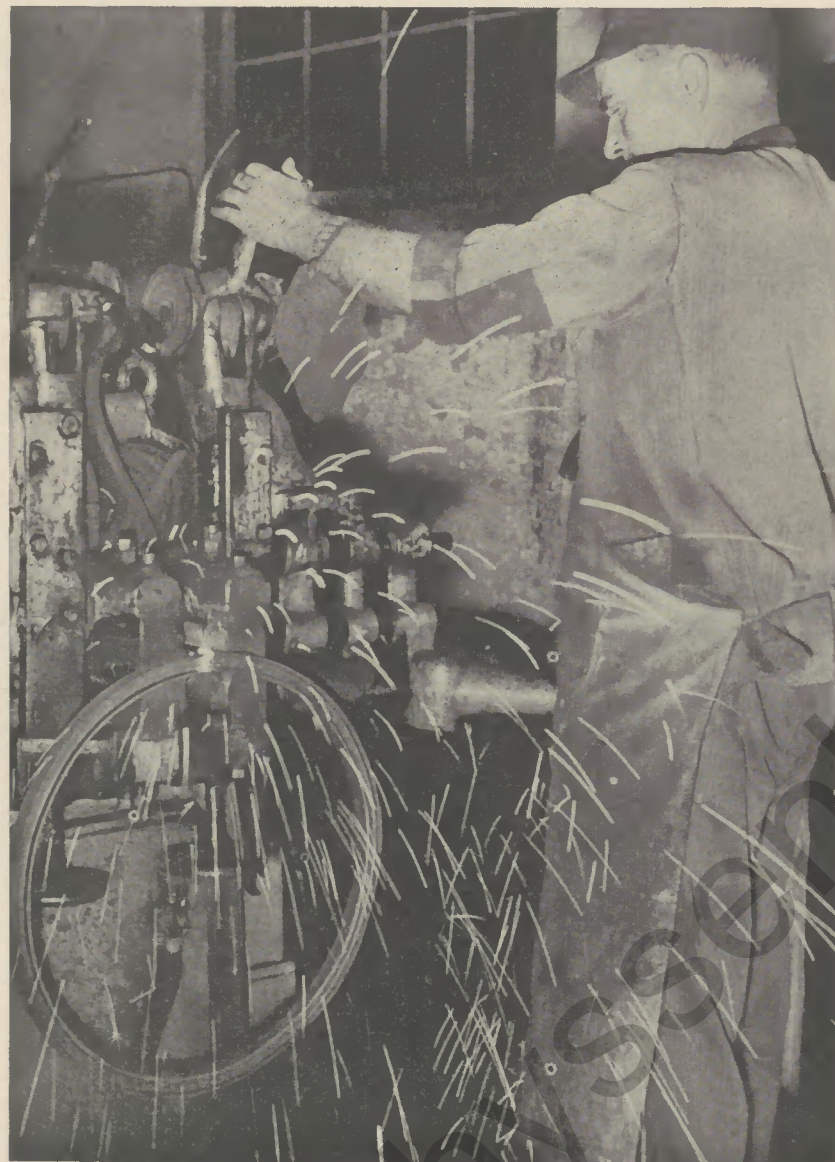


Bild 3

schütten mit Wasser abgekühlt. Eine sofortige Abkühlung der Rollreifen ist notwendig, um eine Beschädigung der Zinnaufgabe auf der Innenseite des Faßmantels durch Verbrennen zu verhindern. Die Faßmantelaußenseite ist, wie aus den Bildern ersichtlich, zur Zeit noch mit einem Schutzanstrich versehen, der in einem späteren Arbeitsvorgang durch einen Farbanstrich ersetzt wird. Die Abkühlung bewirkt ferner ein Zusammenschrumpfen der Rollreifen, so daß ein fester Sitz der Rollreifen auf dem Faßmantel garantiert ist.

Bild 3
veranschaulicht das Schweißen von Faßreifen im elektrischen Stumpfschweißverfahren

Die in bestimmten Längen, je nach Größe der Fässer, zugeschnittenen Profileisen werden auf einer Exzenterpresse rundgebogen. Der Maschinenschweißer nimmt den rundgebogenen Reifen auf – unser Bild zeigt einen Doppel-T-Eisenreifen für Rollreifentfässer – und legt ihn mit den Stoßstellen zwischen je zwei übereinander angeordnete Spannbacken. Durch Herabdrücken der beiden oberen Spannbacken mittels eines Handhebels wird der Reifen fest eingespannt. Durch die Betätigung eines Handrades werden beide Reifenenenden zusammengedrückt. Eine Fußraste löst die Stromzufuhr aus, durch die die Reifenenenden erwärmt werden. Bei ausreichender Erwärmung werden die Stoßstellen durch starkes Andrehen des Handrades ineinander geschoben. Nachdem die Spannvorrichtung gelöst und der Reifen abgenommen worden ist, wird das an der Schweißstelle beschädigte Profil in einer entsprechenden Presse in seine ursprüngliche Form gebracht. Etwaige Gratbildungen werden mit einem Handhammer auf dem Amboß beseitigt.

Der geschilderte Arbeitsablauf an der Stumpfschweißmaschine erfordert vom Maschinenschweißer neben einer Geschicklichkeit in der Handhabung der Maschine besondere Aufmerksamkeit im Erkennen des richtigen Erwärmungszeitpunktes, von dem die Haltbarkeit des Reifens sowie die Sauberkeit der Schweißstelle abhängig ist.

Bild 4
zeigt die Arbeit am Automat zum Auf-falzen von Trommelböden

Die angefertigten Trommelböden stehen griffbereit am Falzautomaten für doppelseitige Falzung. Der Unterboden wird auf die Falzscheibe des

Automaten gelegt, der Trommelmantel, von einem Rollbock heruntergenommen, auf den Unterboden gestellt und der Oberboden, mit der Einfüllöffnung versehen, auf den Trommelmantel unter der oberen Falzscheibe eingelegt. Dieser Augenblick wird von unserer Aufnahme festgehalten. Durch einen Handhebelzug wird die Trommel eingespannt und in eine rotierende Bewegung versetzt. Mit einem Ringpinsel wird eine Kaltleim-Dichtungsmasse auf die Falzflächen aufgetragen. Der Falzvorgang wird durch den Automaten selbsttätig durchgeführt. Nach erfolgter Falzung schaltet der Automat in die Ausgangsstellung zurück, und die Trommel wird aus der Maschine genommen.

Die Bedienung des Automaten wird durch einen Maschinen-Arbeiter ausgeführt. Er ist für die Umstellung der Maschine und für das Auswechseln der Werkzeuge sowie für ihre Wartung und eine sachgemäße Abschmierung verantwortlich.

Bild 5:
Spritzlackieren von Fässern

Die in ihrem Rohzustand fertigen Fässer werden durch einen Trockenofen an die Spritzkabine herangerollt. Der Spritzlackierer legt das Faß, nachdem er die Spundöffnungen mit einem Stopfen abgedichtet hat, auf die in der Spritzkabine befindlichen rotierenden Walzen, die das Werkstück in eine gleichmäßige, drehende Bewegung versetzen. Mit der Spritzpistole trägt er den Lacküberzug fachgerecht auf. Nach abgeschlossener Lackierung bringt ein Transportband das Faß in einen etwa 10 m langen Trockenofen, dessen Ende von dem Faß bereits in stark angetrocknetem Zustand verlassen wird.

Die bei diesem Arbeitsvorgang entstehende Lackstaubentwicklung wird durch einen Exhauster, in dem eine Berieselungsanlage eingebaut ist, zum großen Teil abgesaugt.

Geisel, Werk Attendorff



Bild 4



Bild 5

Eine »Lanze« für die Jugend

Wenn heute von sehr vielen Seiten so viel Negatives über unsere Jugend gesagt und geschrieben wird, so muß es eine ganz besondere Freude sein, auch einmal, wie die „schöne“ Redewendung lautet, „eine Lanze für sie brechen“ zu können. Nach den Artikeln und Artikelchen zahlreicher, auch

namhafter Blätter beschäftigt sich unsere Jugend zur Zeit doch in erster Linie mit „Jazz-Sessions“, „Star-Kult“, „Krawallmacherei“ und ähnlichen nutzlosen, wenig begrüßenswerten Dingen.

Daß die Jugend auch noch wandert und in „Gottes freier Natur“, im Wald,

die Schönheit der Pflanzen- und Tierwelt bewundert und dort neue Kraft für das Alltagsleben sammelt, soll angeblich der Vergangenheit angehören. Und doch gibt es das auch heute noch; sicherlich in größerem Umfange, als es gewisse reportagelüsterne Artikelschreiber wahrhaben wollen. Wenn

man auf der einen Seite immer nur Nachteiliges berichtet, so ist es wirklich recht und billig, auch Vorteilhaftes in gebührender Weise hervorzuheben. Zwei junge Lehrlinge (Reinhard Holstein, Dreherlehrling, und Hubert Happ, Starkstromelektrikerlehrling, beide im dritten Lehrjahr, Werk Wehbach) sandten uns von ihren Wanderungen einen Schnappschuß, der ihnen mit dem Fotoapparat gelang. Wenn es sich auch, vom fototechnischen Standpunkt gesehen, nicht um eine Meisterleistung handelt, so soll das Bild doch gerne veröffentlicht werden als Beweis dafür, daß die Beobachtung und die Freude an unserer Tierwelt auch bei der heutigen Jugend noch vorhanden ist.

Jeder Erwachsene wird sich vorstellen können, welche Sorgfalt angewendet und welche Kenntnisse über das Tierleben im allgemeinen und das Verhal-



ten von Rotwild im besonderen vorhanden sein mußten, um das scheue Reh mit der Fotolinse einzufangen und auf den Film zu bannen. Wie wir se-

hen, ist es gelungen, wobei allerdings entscheidend ist, daß überhaupt eine solche Aufnahme von Jugendlichen gemacht wurde.

G. Hö.

Zehn Jahre Gemeinschaftswerk Wohnungsbau Herdorf



Bei der Feier des ersten Spatenstichs am 1. Mai 1949. Die Aufnahme zeigt in der vorderen Reihe v. l. n. r.: Hüttendirektor Heinz Berndt, Professor Stodiek, Bürgermeister Löb (verstorben), Baumeister Münker; hinter Prof. Stodiek halb verdeckt Dr. Klein



Hüttendirektor Heinz Berndt beim ersten Spatenstich zum ersten Haus des Gemeinschaftswerkes Wohnungsbau Herdorf e. V. am 1. Mai 1949

Unsere Aufnahme (1959) zeigt einige der ersten Häuser des „Gemeinschaftswerkes Wohnungsbau Herdorf e.V.“. Auf diesem Gelände wurde am 1. Mai 1949 der erste Spatenstich getan. 458 Häuser mit 805 Wohnungen wurden in den abgelaufenen Jahren durch dieses Unternehmen hauptsächlich in Herdorf, aber auch – in geringerem Ausmaß – außerhalb Herdorfs gebaut. Dies ist eine erstaunliche Leistung, ohne die die Wohnraumlage in Herdorf heute katastrophal wäre.

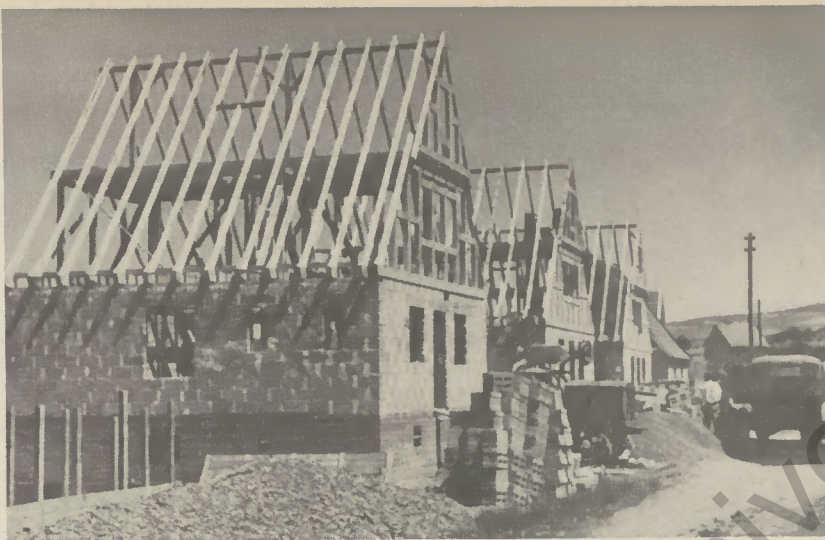
Es lohnt sich anlässlich dieses Zehnjubiläums ein kurzer Rückblick.

In Herdorf bestand seit Menschengedenken Wohnungsnot. Herdorf (-Ort) zählte vor 100 Jahren rund 800 Einwohner, heute etwa 5 000 Einwohner. Der Wohnungsbau hielt mit dieser Entwicklung zu keiner Zeit Schritt, erst recht nicht in den ersten Jahrzehnten nach 1900, als angeblich 2 000 auswärtige Berg- und Hüttenleute als sogenannte Wasserköster sich für die Wochentage in Herdorf einquartierten, um über das Wochenende nach Hause zu marschieren oder zu fahren. Warum die wohlhabenden Familien, die es in Herdorf um 1900 bis zur Inflation zahlreich gab, ihr Geld nicht in Mietshäusern anlegten, wie dies in anderen Industriegebieten geschah, ist nicht feststellbar.

Der Bomben- und der Frontkrieg ließen Herdorf einigermaßen glimpflich davonkommen. Die Zahl der Evakuierten, die sich 1949 noch in Herdorf aufhielten und weitgehend dort auch blieben, war nicht ungewöhnlich groß. Der mehr als fünfjährige Krieg und die oft mehrjährige Zeit der Kriegsgefangenschaft begrenzten die Zahl der Eheschließungen während dieser rund 10 Jahre merklich. Dann aber setzte eine starke Welle der Neugründung von Familien ein, wobei es sich erwies, daß die neugetrauten Paare, auch wenn ein Teil von auswärts stammte, fast ausschließlich Herdorf zum Dauerwohnort wählte, dies in der – nicht getäuschten – Erwartung, hier für den Ernährer der Familie eine gute und dauerhafte Existenz zu finden. Zahlreiche Familien blieben auch dann in Herdorf, wenn der Vater auswärts Arbeit suchte und fand.

Hinzu kam folgendes:

Während in früheren Zeiten die Wohnraumsprüche sehr bescheiden waren – weil auch die Löhne und Renten sehr bescheiden waren –, stiegen diese Ansprüche mit dem Einkommen. Kleine Wohnhäuser mit 12 (und mehr) Insassen sind heute undenkbar. Die neuvermählten Paare schlüpfen – mit gutem Recht und Grund – bei den Eltern nur dann unter, wenn sich eine



Vier Häuser standen am 13. Juli 1949 bereits an der Stelle (Krankenhausplatz) im Rohbau, an der am 1. Mai 1949 der erste Spatenstich erfolgt war

eigene Wohnung schlechthin nicht aufreiben läßt. 1953 weist die Gemeindestatistik aus: Bei 1 800 Haushaltungen insgesamt zählte man je Haushalt im Durchschnitt nur drei Personen.

Aber auch abgesehen von diesen gehobenen Wohnraumsprüchen war die Wohnungsnot 1949 sehr groß. Sie mußte mit dem Anwachsen der Zahl der jungen Ehen von Jahr zu Jahr größer werden. Jeder Soziologe weiß, daß die Wohnungsfrage eine Sozialfrage erster Ordnung ist.

Professor Stodiek (Technische Hochschule Berlin-Charlottenburg) weilte damals längere Zeit in Herdorf. Von ihm ging der Gedanke aus, ein Gemeinschaftswerk zu schaffen, das im Herdorfer Bereich diese soziale Frage lösen sollte. Am 20. April 1949 fand nach vielfältigen Aussprachen zwi-

ligen Gästen: Staatssekretär Dr. Wuermeling (heute Bundes-Familienminister) als Vertreter des Innenministers von Rheinland-Pfalz, Regierungspräsident Dr. Sommer, Ministerialrat Gräfe und Oberregierungsrat Weiler als Vertreter des Wiederaufbau-Ministeriums, Oberregierungsrat Meilborg als Vertreter des Wohlfahrts-Ministeriums und als Leiter des Landeswohnungsamtes von Rheinland-Pfalz, Landrat Dr. Sinzig (Altenkirchen).

Amtsbürgermeister Meyer-Delfendahl, Daaden (Herdorf gehörte damals noch zum Amt Daaden), legte Plan und Ziel der vorgesehenen Gründung des Gemeinschaftswerkes vor der sehr zahlreichen Zuhörerschaft dar. Er hatte eine schwere Aufgabe, und nicht nur bei den hohen Gästen,



Einige der ersten Häuser des Gemeinschaftswerkes Wohnungsbau Herdorf e.V. in ihrem heutigen Zustand auf dem sogenannten Krankenhausplatz

schen Arbeiterschaftsvertretern, Industrievertretern, Vertretern der Behörden und der Kirche im Knappensaal eine öffentliche Versammlung statt, die durch Bürgermeister Löb geleitet wurde. Wir nennen unter den dama-

sondern auch bei den übrigen Zuhörern gab es sehr bedenkliche Gesichter. Aber am 1. Mai 1949 wurde auf dem „Krankenhausplatz“, den die katholische Pfarrgemeinde zur Verfügung stellte, der erste Spatenstich getan.

18 Monate später schreibt Meyer-Delfendahl (in „Herdorfer Heimatbuch“, Band I, 1950) u. a. über die Gründung:

„Der fast utopisch erscheinende Plan fand seine eifrigsten Förderer in dem Hüttendirektor Berndt, dem Industriellen Dr. Klein, dem Bürgermeister Löb und in der Amtsverwaltung. Vorbedingung aber war der erbmäßig auf das alte Bergmannsblut zurückgehende Gemeinschaftsgeist der Herdorfer Bevölkerung. In einer Nachkriegszeit des allergrößten Egoismus hat der gesund gebliebene Gemeinschaftssinn von Arbeitern und Bürgern, von Geistlichkeit, Werksleitung und Behörde über alle parteipolitischen Meinungsverschiedenheiten und Klassengegensätze hinweg ein Musterbeispiel kameradschaftlicher Zusammenarbeit gegeben.“

Wieviel „Risiko“ hierbei in Kauf genommen werden mußte, wieviel Mut und Vertrauen dazu gehörten, das Gemeinschaftswerk zu gründen, darüber schreibt Meyer-Delfendahl weiter (1950):

„Wenn auch höchste Regierungsstellen sich dem Gemeinschaftswerk gegenüber bei der Gründung wohlgesinnt zeigten, so wurden doch manche Stimmen mit einer abwartenden Haltung darüber laut, ob die neue Idee nicht, wie schon so viele andere vorher, letzten Endes doch an dem Unverständnis und Egoismus der Menschen scheitern würde. Geben wir es heute ruhig zu: daß auch uns Gründern, die wir die Verantwortung für das Gelingen tragen, nur ein fast sträflicher Optimismus und ein fanatischer Glaube an das Werk über die erste kritische Zeit hinweggeholfen haben. Wir hatten in der breitesten Öffentlichkeit in Wort und Schrift, vor höchsten Regierungsstellen, vor der Arbeiterschaft in Betrieben, von der Kanzel laut getrommelt; ein Zurück gab es nicht mehr. Wir mußten Erfolg haben, wenn anders wir uns nicht unsterblich blamieren wollten. Und dieser moralische Zwang war unser Motor: Wer nicht wagt, der nicht gewinnt! . . . Die Praxis hat gezeigt, daß ein derartiger Plan aber nur dort möglich ist, wo ein großes Industriewerk wie die Friedrichshütte AG und ihre Eisenerzgrube San Fernando mit einer aufgeschlossenen, führungswilligen Belegschaft und mit einer für soziale Belange tatkräftig Ver-

ständnis zeigenden Betriebsführung das Rückgrat bildet . . .“

Der Leiter der Sozialabteilung der Friedrichshütte AG, Fritz H. Döring, legt uns die damalige Grundidee Prof. Stodieks, die es zu verwirklichen galt, heute erneut dar:

„Einer allein schafft es nicht, sich ein Wohnhaus zu bauen; es muß die Gemeinschaft mithelfen. Als Gemeinschaften boten sich die Belegschaften der Betriebe in Herdorf an. Jeder, der dieser Gemeinschaft beitrug, sollte monatlich eine Schicht zusätzlich verfahren und den Lohn hiervon dem Gemeinschaftswerk zinslos zur Verfügung stellen . . . Schon kurz danach wurde von der Belegschaft der Grube San Fernando (die damals noch zur Friedrichshütte gehörte) die erste Sonderschicht verfahren . . . Die Belegschaften der Friedrichshütte und des Basaltwerks Klein & Co. verfahren kurze Zeit später ebenfalls Sonderschichten, um den Erlös hieraus dem Gemeinschaftswerk zur Verfügung zu stellen. Die Industrie beteiligte sich in der Weise hieran, indem sie einen gleichen Beitrag, wie ihn die Arbeiter aufbrachten, ebenfalls dem Gemeinschaftswerk zur Verfügung stellte . . .“

Auch die Bürgerschaft erwies sich in anderer Weise hilfswillig. Nach dem ersten Spatenstich am 1. Mai erfolgte die Gründung „Gemeinschaftswerk Wohnungsbau Herdorf e.V.“ am 12. Mai 1949. 1952 wurde als besondere Finanzierungs- und Betreuungsgesellschaft die „Herdorfer gemeinnützige Wohnungsbau G.m.b.H.“ als Tochtergesellschaft des „Gemeinschaftswerkes Wohnungsbau“ gegründet.

Das Unternehmen dehnte sich auch auf den Kreis Altenkirchen und die Ämter Burbach und Freudenberg aus. Die genannten beiden Gesellschaften haben heute eine Bilanzsumme von 10 Millionen DM (Angaben: Fr. H. Döring).

Die Leistungen lassen sich aus folgender Aufstellung ersehen:

Jahr	Häuser	Wohng.
1949	1	2
1950	23	32
1951	54	103
1952	49	56
1953	83	163
1954	90	168
1955	7	14
1956	23	41
1957	51	94
1958	77	132

Insgesamt: 458 Häuser mit 805 Wohnungen.

Das Gemeinschaftswerk Wohnungsbau wollte man in anderen Gegenden nachahmen. Die Versuche mißblngen. Es fehlte an dem, was Meyer-Delfendahl als Bedingung für ein Gelingen bezeichnete:

Nicht nur entsprechende wirtschaftlich-industrielle Gegebenheiten, sondern – und dies entschied – auch ein in der Gesamtheit aller beteiligten Kreise, insbesondere auch ein in den Belegschaften vorhandener Geist der Gemeinschaftsgesinnung!

Das Gemeinschaftswerk Wohnungsbau wurde zu einem grandiosen Beweis für die Lehre von der alles überwindenden Kraft der „Werksgemeinschaft“, in der alle Stände in rechter Kameradschaft dem gemeinsamen Ziel zustreben. Daß diese Werksgemeinschaft nicht eine leere Phrase zu sein braucht, bewies das Gemeinschaftswerk Wohnungsbau Herdorf!

Zum Schluß bringen wir noch den Richtspruch, der nach der Fertigstellung der ersten Häuser, die unser Bild im heutigen Zustand zeigt, gesprochen wurde:

Nun flattert im Winde der grüne Strauß:

Wir bauen dem Dürftigen Heim und Haus.

Wir legen die Hände nicht in den Schoß:

Wie die Not, so ist auch der Wille groß!

Und wo ein Wille, da ist auch ein Weg,

über jedes Wasser führt auch ein Steg,

durch jedes Dickicht führt auch ein Pfad:

Wo die Not am größten, Gottes Hilfe naht.

Gottes Hilfe naht nur durch Menschenhand;

wer selbst sich nicht hilft, nie Hilfe noch fand.

Gottes Hilfe naht da, wo durch die Tat

die Lehre der Liebe Verwirklichung hat!

Nun flattert im Winde der grüne Strauß:

Wir bauen dem Dürftigen Heim und Haus.

Josef Hofmann, Herdorf

achtgeben-



länger leben!



Verkehrssicherheitstage 1959

Komm gut heim

Über die Verkehrssicherheitstage 1959, die vom 4. bis 9. Mai stattfanden, hat uns die Organisationsstelle des Berufsgenossenschaftlichen Aufklärungsdienstes, Wiesbaden, einen vorläufigen Bericht zur Verfügung gestellt, dem wir folgendes entnehmen:

„Viele Betriebe haben in diesem Jahr wiederum eine **Fahrzeugkontrolle** vorgenommen. Bei einer Besprechung mit den Hauptsicherheitsingenieuren verschiedener Großbetriebe*) ergab sich, daß die Zahl der Fahrräder, die mit Mängeln behaftet waren, interessanterweise sich überall zwischen 60 und 65 Prozent bewegte. Es gibt Betriebe, die die notwendige Reparatur im Werk kostenlos durchführen oder auch die Kosten der fehlenden Teile in einem gewissen Rahmen übernehmen. Wenn man die unzähligen Kontrollen der Fahrräder, Mopeds und Motorräder

in den Betrieben, den Schulen, der Öffentlichkeit, die im Rahmen der Verkehrssicherheitsaktion durchgeführt wurden, zusammenfaßt, könnte man versucht sein zu sagen, allein die Beseitigung der 100 000e von Mängeln, die die Ursache von schweren Verkehrsunfällen hätten sein können, rechtfertigen schon die Durchführung einer Verkehrssicherheitsaktion.

Aktionsplakate – die Großplakate waren zum Teil sehr begehrt – Transparente und viele selbstgeschaffene Plakate, zum Teil humoristisch, wurden ausgehängt und fanden das Interesse der Betriebsangehörigen. Auch die Fahrzeuge vieler Betriebe wurden mit DIN-A-2-Plakaten und Transparenten zur Werbung auf dem Betriebsgelände und in der Öffentlichkeit ausgeschmückt.

Leider sind viele Betriebe aus betriebstechnischen Gründen nicht in der Lage, ihre Betriebsangehörigen während der Verkehrssicherheitsaktion zu **Vorträgen** zusammenzufassen. Vorträge außerhalb der Geschäftszeit finden nicht immer das Interesse der Belegschaft, auch dann nicht, wenn gute Verkehrsfilme gezeigt werden. Der Besuch von Vorträgen und Filmen durch die Lehrlinge und die Jugend ist ausgezeichnet. Um eine Aktion im Betrieb erfolgreich zu gestalten, bestellen viele nicht nur Aufklärungsmittel in großer Zahl, sondern versuchen auch, diese durch zusätzliche, gerade für ihren Betrieb geeignete Maßnahmen bzw. **eigene Aufklärungsmittel** zu ergänzen. So sind in den letzten Jahren mehrere Betriebe dazu übergegangen, das Plakatmotiv durch künstlerisch begabte Kräfte des Werkes abzuwandeln oder durch Schaffung zusätzlicher Schautafeln das Interesse und die Diskussion der Betriebsangehörigen zu wecken. Ein transportabler **gläserner Schaukasten** mit Bildern von Verkehrsunfällen, Hinweisen, Slogans usw., der durch den ganzen Betrieb wandert, wird als neue erfolgreiche Idee angesehen.

Die **Werkszeitungen** haben sehr viel nicht nur für die laufende Verkehrserziehung, sondern insbesondere für die Vorbereitung der Verkehrssicherheitstage getan. Das Interesse an Fragen der Verkehrssicherheit wird, da die Werkszeitungen ja auch in den Familien gelesen werden, erhöht. Der **Lehrlingsschulung** wurde von fast allen Großbetrieben besonderer Wert beigemessen. Auch die **Unfallvertrauensmänner** wurden zusammengerufen, um sie für die Ansprache von Mann zu Mann über richtiges Verhalten im Straßenverkehr zu schulen. In diesem Jahr standen den Betrieben an zentralen Aufklärungsmitteln zur Verfügung:

die Sondernummer der **UNFALLWEHR**, der **HANDZETTEL** mit dem Preisausschreiben, das **AKTIONSPAKAT** in vier verschiedenen Größen, die **VORTRAGSDIENSTE**, das **NACHRICHTENBLATT** „Was kann man tun?“ und die Verkehrsbroschüre **„BIN IM BILDE“**.

Auf der oben erwähnten Sitzung der Sicherheitsingenieure einiger Großbetriebe wurde außerdem berichtet, daß in diesem Jahr nirgendwo festgestellt wurde, daß die Aufklärungsmittel, die verteilt wurden, weggeworfen in den Fabrikstraßen oder den Eingängen gelegen haben. Diese interessante Feststellung beweist, daß die Aufklärungsmittel heute so gestaltet sind, daß sie zum Lesen und Betrachten mit nach Hause genommen werden.

Ganz ausgezeichnet durchgesetzt hat sich die Verkehrsbroschüre „Bin im Bilde“, die auch in diesem Jahr von vielen Betrieben angefordert wurde. Die Zusammenarbeit mit der **Polizei** wird fast überall als gut bzw. sehr gut bezeichnet. Teilweise war aber die Polizei restlos überlastet und konnte den Anforderungen aller Betriebe am Ort, zu Kontrollen und Vorträgen Beamte abzustellen, nicht überall Folge leisten.

Der **Deutsche Gewerkschaftsbund** und die Betriebsräte haben überall die geplanten Maßnahmen unterstützt. Auch in diesem Jahr ist das Bild über die Maßnahmen in der Öffentlichkeit und ihre Auswirkungen nicht einheitlich. Presse und Rundfunk bekamen nicht überall gute Zensuren, und doch wird die Arbeit im Betrieb erst recht wirkungsvoll, wenn sie durch entsprechende Maßnahmen in der Öffentlichkeit unterstützt und die Betriebsangehörigen durch Presse und Rundfunk immer wieder im gleichen Sinne angesprochen werden.“

Weiterhin wurde auf die interessante Tatsache hingewiesen, daß bei einem Teil der Betriebe ein starkes Nachlassen der Wegeunfälle festzustellen war, während andere über ein weiteres Ansteigen klagten. In dem vorläufigen Bericht des Berufsgenossenschaftlichen Aufklärungsdienstes wird über diese Frage noch gesagt:

„Damit ergibt sich die zwingende Notwendigkeit, **alle** Möglichkeiten auszuschöpfen, um ein weiteres Steigen aufzuhalten und die absinkende Kurve nicht mehr ansteigen zu lassen.“ Im Anschluß an diesen Bericht des Berufsgenossenschaftlichen Aufklä-



*) Die Hüttenwerke Siegerland AG wurde bei dieser Besprechung durch Obering. Dr.-Ing. Schneider vertreten. (Die Schriftleitung)

Fahrzeugkontrolle anlässlich der Verkehrssicherheitstage 1959

Werk	Fahrräder			Mopeds			Motorräder			Autos			Gesamt		
	kontr.	beanst.	%	kontr.	beanst.	%	kontr.	beanst.	%	kontr.	beanst.	%	kontr.	beanst.	%
Wissen	36	32	88,9	35	9	25,7	—	—	—	—	—	—	71	41	57,7
Niederschelden	61	21	34,4	29	5	17,2	50	3	6,0	18	3	16,7	158	32	20,3
Eichen	170	107	62,9	52	20	38,5	35	4	11,4	18	1	5,6	275	132	48,0
Hüsten	174	71	40,8	—	—	—	—	—	—	—	—	—	174	71	40,8
HWS, gesamt	441	231	52,4	116	34	29,3	85	7	8,2	36	4	11,1	678	276	40,7

rungsdienstes soll noch nachstehend auf das Ergebnis der Fahrzeugkontrolle in unseren Werken anlässlich der Verkehrssicherheitstage hingewiesen werden.

Es wurden in den Werken Wissen, Niederschelden, Eichen und Hüsten insgesamt 678 Fahrzeuge kontrolliert, wobei sich die aus der Aufstellung auf Seite 266 ersichtlichen Beanstandungen ergaben.

In der Zeitschrift „UNFALLWEHR“, die als Sondernummer zu den Verkehrssicherheitstagen 1959 herausgegeben worden ist, wurde u. a. darauf hingewiesen – und daran sei hiermit nochmals erinnert –, daß für die Sicherheit auf der Straße das richtige und umsichtige Verhalten aller Verkehrsteilnehmer ausschlaggebend ist und wir unsere eigenen Schwächen erkennen müssen. Wenn wir diese Schwächen durch Wachsamkeit, Überlegung, Aufmerksamkeit und vernünftiges Handeln bekämpfen, können wir sehr viel für unsere eigene Sicherheit im Straßenverkehr tun.

„Bei uns selbst müssen wir anfangen!“

Dr. S.



50 Jahre Schützenverein Langenei-Kickenbach



Der Schützenverein Langenei-Kickenbach feierte kürzlich sein 50jähriges Bestehen. Aus diesem Grunde wurde das Jubiläumsfest mit einem Kaiserschießen eröffnet. Die noch lebenden 23 Schützenkönige rekrutierten sich vornehmlich aus Angehörigen des Werkes Langenei.

Die Kaiserwürde errang der Schweiber Werner Friedhoff aus' der Kon-

struktionswerkstatt unseres Werkes Langenei (Bild 1).

Als Schießmeister fungierte der Werksschwarz Franz Stinn, der dieses Amt schon seit fünf Jahrzehnten ausübt (Bild 2). Am 26. August 1959 vollendete der Vorgenannte in seltener körperlicher und geistiger Frische das 90. Lebensjahr.

Wulff, Werk Langenei

VIII. Siegerland-Kampfspiele

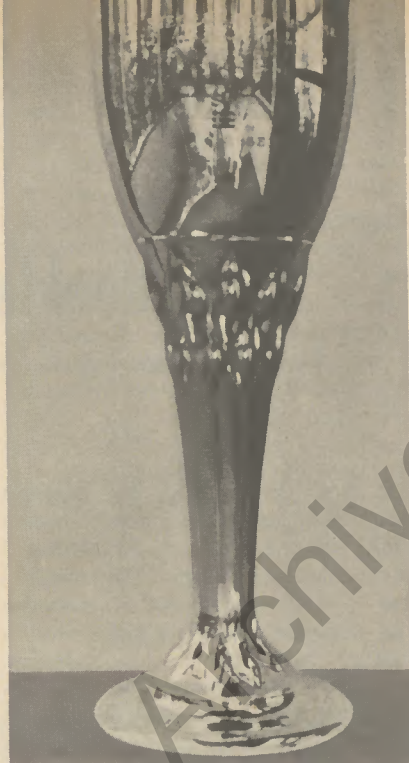
Glanzvoll verlaufenes Leichtathletik-Hochfest im Dr.-Grosse-Sieg-Stadion – Am Start: Deutsche Meister, Rekordhalter, Juniorenmeister und ausländische Meister – 3000 Zuschauer von der spannenden Folge begeistert – »Eintracht« Frankfurt siegte in der Gesamtwertung.

Im schmucken und festlich hergerichteten Dr.-Grosse-Sieg-Stadion feierte das Siegerland sein Leichtathletik-Jahreshochfest. Dort, wo noch am 5. August 1959 eine Rheinland-Fußball-Amateurauswahl dem Westoberligisten Westfalia Herne vor 4000 Zuschauern einen großen Kampf lieferte, vollzog sich am letzten Augustsonntag ein weiteres sportlich erstrangiges Ereignis. Über 3000 Zuschauer säumten das weite Rund des fahnergeschmückten Stadions und gaben damit der Veranstaltung einen würdigen Rahmen. Über 600 Athleten und Athletinnen stellten sich dem Koblenzer Starter Kraus. Die Teilnahme von zahlreichen Spitzenvereinen, wie Eintracht Frankfurt, SV Bayer 04 Leverkusen, Olympischer Sportverein Hörde, KSC Karlsruhe, LC Solingen, Sportfreunde Gladbeck, Rot-Weiß Koblenz, TuS Tiefenstein, Sportfreunde Siegen, TV Jahn Siegen, Löwe Köln, Eintr. Bonn usw., unterstrich die Aktualität der Veranstaltung.

Durch die Teilnahme des Schweizer Meisters (800 m) Wägli und Dänemarks Meistersprinter Rassmussen war auch der VIII. Folge der internationale Anstrich gegeben. Als ausrichtender Verein stand der Verein für Bewegungsspiele e. V. 1914 Wissen (Siege) vor keiner leichten Aufgabe, doch klappten Organisation und Kampfgerichtsfunktion vorzüglich. Im Zeichen der Vorkämpfe und der Zwischenkämpfe standen die Vormittagsstunden. Ein besonderer Genuß für die Leichtathletik-Liebhaber war die vierstündige Nachmittagsveranstaltung. Eine sportliche Delikatesse löste die andere in nahezu pausenloser Folge ab, zumal die von der Tagespresse angekündigten Spitzenathleten, Sieger von London und Moskau, Kaufmann (Karlsruhe), Janz (Gladbeck), Schmidt (Hörde), Lehnertz (Solingen), und Wägli (Schweiz), Rassmussen (Dänemark), Cullmann Tiefenstein, Steines (Koblenz) usw. ihre Zusagen einlösten. Im Verlauf der Nachmittagsveranstaltung richtete der VfB-Vorsitzende Dr. A. Bonnertz herzliche Worte der Begrüßung an die Ehrengäste mit dem Schirmherrn der Veranstaltung, Generaldirektor Dr. Dr. Grosse, an der Spit-

ze. Dr. Bonnertz gab seiner besonderen Freude Ausdruck über den zahlreichen Besuch und die Teilnahme der führenden deutschen Athletikvereine, um abschließend allen zu danken, die zur Unterstützung und zum Gelingen der Veranstaltung einen wesentlichen Beitrag geleistet haben.

Dr. Dr. Grosse, der Schirmherr der VIII. Siegerland-Kampfspiele, welcher für die beste Vereinsleistung einen Wanderpokal ausgesetzt hatte, nahm dies zum Anlaß einer kurzen und herzlichen Ansprache, würdigte die große Teilnahme und die guten Leistungen bei der Veranstaltung, um abschließend dem Mannschaftsführer der Frankfurter Eintracht den wertvollen Ehrenpreis zu überreichen.



Der Siegerland-Pokal, der von Generaldirektor Dr. Dr. Grosse gestiftet und bei den VIII. Siegerland-Kampfspielen persönlich dem erfolgreichsten Verein „Eintracht“ Frankfurt überreicht wurde.

Und hier einige Namen aus dem Siegerverzeichnis:

Einladungswettbewerbe

100 m	1. Cullmann, Tiefenstein	10,5 sec
200 m	1. Cullmann, Tiefenstein	21,7 sec.
400 m	1. Kaufmann, Karlsruhe	48,7 sec.
	2. Janz, Gladbeck	49,9 sec
800 m	1. Wägli, Schweiz	1.49,4 min
110 m Hürden	1. Steines, Koblenz	15,0 sec
4 x 100-m-Staffel	1. Leverkusen	42,9 sec
4 x 400-m-Staffel	1. OSV Hörde	3.22,8 min
	2. Sportfreunde Siegen	3.23,4 min

Männer (offene Klasse)

100 m	1. Thrän, Frankfurt	10,8 sec
200 m	1. Tesch, Löwe Köln	22,4 sec
400 m	1. Lüdtkke, Frankfurt	50,0 sec
1 500 m	1. Zwirner, Gießen	3.53,8 min
	2. Kaffine, Siegen	3.54,2 min
5 000 m	1. Roth, Leverkusen	14.57,5 min
Weitsprung	1. Spies, Jahn Siegen	6,67 m
Hochsprung	1. Reifenrath, Altenkirchen	1,88 m
Stabhoch	1. Lehnertz, Solingen	4,30 m
Diskus	1. Scheibe, Frankfurt	44,90 m
Speer	1. Hütsch, Hörde	60,90 m
4 x 100-m-Staffel	1. VfB Wissen	44,7 sec
3 x 1 000-m-Staffel	1. Leverkusen	7.40,5 sec

Frauen

80 m Hürden	1. Karl, München	11,6 sec
100 m	1. Emmerich, Gießen	12,3 sec
Weitsprung	1. Karl, München	5,35 m
Hochsprung	1. Matz, Frankfurt	1,45 m
Kugel	1. Bechthold, Frankfurt	13,65 m
Diskus	1. Bechthold, Frankfurt	42,00 m
4 x 100-m-Staffel	1. OSV Hörde	49,6 sec

A. Klein, Werk Wissen

Aus dunklen Schächten zum Sonnenlicht

»Strukturkrise« seit der Jahrhundertwende – Bereits die Großeltern wußten: »Alles fließt«

Schon ein kurzer Blick auf Amerika zeigt, daß selbst die leistungsfähigen USA sich der „Kohle-Strukturkrise“ nicht entziehen konnten. Hier wanderten seit 1929 rund 400 000 Bergarbeiter ab, während allein die Erdölindustrie 300 000 Arbeitskräfte neu aufnahm. Obwohl durch natürliche Vorteile (günstige Lage und Qualität) sowie durch eine hochentwickelte Technik und kluge Rationalisierung begünstigt, konnte auch die amerikanische Kohle ihren Marktanteil nicht halten. Doch es zeigte sich auch, daß eine fortschrittliche Wirtschaft, die das Beste und Billigste fördert, dieses Problem „verdauen“ konnte.

Seit 1929 sank der Anteil der Kohle an der Energieversorgung der USA von gut zwei Drittel auf knapp ein Viertel. In Westeuropa (EWG) lag der Energie-Anteil der Kohle dagegen noch 1958 bei etwa 66 Prozent, und ähnlich sieht die Lage in der Sowjetunion aus. - In den USA stieg andererseits der Erdöl-Anteil von 23 auf 44 Prozent, die Erdgas-Rate von 10 auf 28 (u. a. Versorgung New Yorks über eine 3 400 km lange Leitung), Wasserkraft von 3,4 auf 4,1 Prozent. Erdöl ist dagegen in der Energieversorgung Westeuropas mit 28, Wasserkraft mit sechs und Erdgas mit zwei Prozent vertreten. Für die EWG ist noch nicht abzusehen, was morgen sein wird. Die Sowjetunion will dagegen 1958–72 die Kohle von 64 auf 30 Prozent zurückdrängen, das Erdöl von knapp 27 auf knapp 31, die Wasserkraft von 2,3 auf 18 und das Erdgas vor allem von knapp 7 auf gut 21 Prozent steigern. Für Westeuropa ist eine ähnliche Entwicklung zu erwarten, wobei allerdings weniger Wasserkraft als vielmehr Erdöl und Erdgas (Sahara!) im Vordergrund der Expansion stehen dürften.

Der Überblick über größere Zeiträume verdeutlicht noch, daß es sich beim Bergbau heute international um eine echte Strukturkrise handelt, um unaufhaltsame Wandlungen in Erzeugung und Verbrauch von Energie. Für 1900 verzeichneten die Fachleute eine

Energie-Kapazität von 800 Millionen „Steinkohleeinheiten“, (SKE, als Meßeinheit für alle Energiearten gewählt, von denen 90 Prozent auf Kohle, sechs auf Wasserkraft und vier auf Erdöl entfielen). Bereits 1937 sah dann die Verteilung – bei einer Energiesteigerung auf 2 000 Millionen „SKE“ – die Kohle nur noch mit 70, das Erdöl mit 18, Erdgas mit sechs und Wasserkraft mit sechs Prozent vertreten. Und 1954 betrug bei inzwischen 3 300 Millionen „SKE“ der Kohle-Anteil 51 Prozent, während auf Erdöl 30, auf Erdgas zwölf und Wasserkraft sieben Prozent kamen.

Die Weltsteinkohlenproduktion erhöhte sich unter modernsten Förderungsmethoden, die Zeit, Geld und Menschen sparten, von 1 373 Millionen Tonnen (1937) über 1 436 Millionen (1948) auf 2 031 Millionen Tonnen (1956). Gleichzeitig stieg die Welt-Erdölförderung von 306 Millionen Tonnen (1937) über 500 Millionen (1948) auf 833 Millionen Tonnen (1955). Beide Förderkurven der Energie-Giganten bewegten sich also, wenn auch mit unterschiedlichem Tempo, bisher immer noch aufwärts. Beim Erdöl war dabei zu beachten, daß in jüngster Vergangenheit die Gesamtheit der bekannten Erdölreserven sich erneut verdoppelte. Der Kohle aber prophezeien Experten, die allerdings eine Schließung unrentabler Zechen sowie Maßnahmen zur technisch erzielten preismäßigen Wettbewerbsfähigkeit der Kohle voraussetzen, die gute Chance, in etwa 20 Jahren bei vervierfachtem Energiebedarf eine um 50 Prozent erhöhte Bedarfsproduktion zu erreichen: und das, obwohl dann der Kohle-Anteil an der Welt-Energieversorgung von 51 auf 25 Prozent zurückgegangen sein dürfte. Unter diesem Gesichtspunkt ist es also 1980 durchaus möglich, daß wiederum dringend Bergarbeiter gesucht und umworben werden. Aber es ist eben auch möglich, daß die künftig einzukalkulierende Atomkraft alle Rechnungen über den Haufen wirft. Die europäische Eur-

atom-Gemeinschaft nimmt beispielsweise an, daß 1980 ungefähr ein Viertel des zu erwartenden Energiebedarfs durch Atomenergie gedeckt werden kann. Dieses Ziel erscheint durchaus erreichbar, vielleicht sogar übertreffbar, nämlich dann, wenn die Atomenergie einfacher und wirtschaftlicher mit neuen Verfahren nutzbar gemacht werden kann. Fachleute der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft nehmen weiter an, daß 1967 schon die EWG ein Drittel ihres Energieverbrauchs heute (700 Millionen Steinkohleeinheiten) durch Einfuhren decken muß, 1970 schon die Hälfte des jetzigen Verbrauches.

Worin besteht nun eigentlich die Strukturkrise? – Sie äußert sich primär darin, daß weltwirtschaftlich stets der besten und billigsten Versorgungsart der Vorzug gegeben wird, daß in einer Übergangszeit die alten Energielieferanten sich hart um eine Anpassung an die verschärfte Konkurrenz bemühen müssen, weil sonst noch schneller neue Formen der Energieerzeugung sich notgedrungen entwickeln und die alten verdrängen. Da in unserer Zeit jedoch in Erzeugung und Verbrauch immer wieder überraschend neue Faktoren und Massenphänomene auftreten, ist es selbst für Experten wiederholt notwendig, alle bisherigen Voraussagen zu widerrufen, weil diese von den Tatsachen überholt werden. So haben sich zum Beispiel die Zahlen über angenommene Erdölreserven 1936–44 verdreifacht und 1945–59 noch einmal vervierfacht.

Es ist nicht böser Wille oder Dummheit einzelner Gruppen gewesen, wenn sich 1957–58 die Lage des Bergbaus plötzlich dramatisch zuspitzte. Der „Kohle-Baum“ wird für Energiesektor, Wirtschaft, Technik, Chemie und Medizin weiterhin mit vielen Zweigen beteiligt sein. Die Kohle trägt heute noch fast 80 Prozent unserer westdeutschen Energieversorgung, das Erdöl knapp 20 Prozent. Dennoch wird man einer Entwicklung, die heute in Westeuropa über 70 Millionen Tonnen Kohle auf Halden türmt, die nicht ver-

kauft werden können, nicht zuschauen dürfen. Man wird aber auch nicht die Strukturkrise des Bergbaus einfach dadurch lösen können, daß man einseitig radikale Maßnahmen trifft, die ausschließlich jene 1,5 Millionen Arbeiter belasten, die von der Kohle Westeuropas leben. Zu ihnen kommen drei bis vier Millionen Angehörige sowie über 15 Millionen Menschen, die in den Industrierevieren so oder so von Existenz und Kaufkraft der Bergarbeiter abhängen. Jeder dritte Arbeiter im Rhein-Ruhr-Gebiet ist dabei heute unmittelbar betroffen, und auch die westdeutsche Eisenindustrie wird dem Umstand Beachtung schenken, daß der Bergbau jährlich über 800 000 Tonnen Eisen verbraucht. Die Umstrukturierung muß aus menschlichen und sachlichen Gründen daher schmerzlos erfolgen: mit Wartegeldern, Hilfen für Umschulung und Übersiedlung in neue Berufe und Betriebe. Und zum „Gesund-schrumpfen“ gehört auch paradoxer Weise jene Risikofreudigkeit, die jetzt schon erst einmal Krupp und Stinnes dazu brachten, Hunderte von Millionen DM in neue, leistungsfähige Zechen zu investieren. Weiter wird man Wege suchen müssen, einmal bejahrten „Kumpeln“ den Lebensabend zu sichern, zum andern jungen Menschen den Anreiz zu erhalten, einem harten nicht ungefährlichen Broterwerb unter der Erde nachzugehen.

Der deutsche Bergarbeiter steht heute mit seiner Förderleistung an der Spitze seiner europäischen Kollegen. Er gab in schweren Jahren sein Bestes und wird auch die neue Lage mit Hilfe des ganzen Volkes meistern. Von den über 51 000 Bergarbeitern, die bisher die Bergwerke verließen, wurde nur eine kleine Minderheit gekündigt: die Mehrheit machte Platz durch Pensionierung oder durch Berufswechsel auf eigenen Wunsch. Auch in Zukunft wird es in der Regel bei diesem „natürlichen“ Abgang bleiben. Auf keinen Fall aber droht entlassenen Bergarbeitern das Schreckgespenst der Arbeitslosigkeit. Überdies ist die deutsche Kohle immer noch die billigste in Europa. Auch wurden von den 22 Milliarden DM, die ausländische Fachleute für notwendig erachteten, den westdeutschen Bergbau zu modernisieren, bislang nur 7,5 Milliarden DM investiert, so daß sich durchaus die Möglichkeit ergibt, die Bergarbeiter mit besseren Mitteln als „Sozialbeihilfen“ zu unterstützen.

Alles das aber bedeutet nicht, daß die Strukturkrise unterschlagen werden könnte. Ganz ohne Schmerzen wird die Umstellung nicht erfolgen können.

Die Energiewirtschaft der Erde kennt seit längerem den Übergang von der Nutzung der Rohenergie (Heiz- und Brennstoffe) zur Edelergie (hochwertige Brennstoffe und Elektrizität). Sie zeichnet sich heute mehr noch durch den Übergang von der Nationalwirtschaft zur übernational organisierten Energieerzeugung und Versorgung ab. Die Nationen werden gemeinsam an das Problem der Atomenergie herangehen, hinter dem sich bereits die kühnere Idee einer weltweiten Nutzung der Energie des Sonnenlichtes abzeichnet, die vielleicht im Jahre 2050

bereits über Kraftmaschinen, die mit Sonnenstrahlung arbeiten, allein das Anderthalbfache der gesamten heutigen Energieerzeugung stellen wird. Das ist Zukunftsmusik, aber mit realistischen Tönen. Denn die Menschen von heute denken allmählich – unter dem Zwang der Verhältnisse – wieder in Generationen und für Gesamtheiten wie ihre Vorfahren der Epochen ohne Industrie. Bereits die „Strukturkrise Kohle“ wird eine solche Weitsicht, eine solche Rücksicht und eine solche Zusammenarbeit von Regierungen, Völkern und Ländern erfordern . . .

Franz Reimar

Der Goldene Schnitt

„Der Goldene Schnitt“, lateinisch sectio aurea, auch „stetige Teilung“ genannt, ist die Teilung einer Strecke in der Weise, daß sich ihrer Länge nach die ganze Strecke AB zu der größeren Teilstrecke AE verhält wie diese zu der restlichen Strecke EB. Die Strecke AB wird nach dem Goldenen Schnitt geteilt, indem in B ein Lot BC = $\frac{1}{2}$ AB errichtet, C mit A verbunden, CD = CB = $\frac{1}{2}$ AB und AE = AD gemacht wird (Abb. 1).

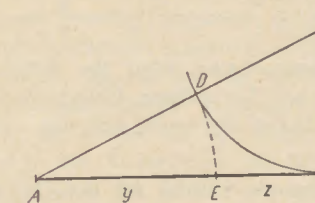


Abb. 1

Das lesen wir im Konversationslexikon, und nun wissen wir's ganz genau. Oder nicht?

Wissen wir nun, weshalb diese seltsame Konstruktion zur Teilung einer Strecke gerade „Goldener Schnitt“ genannt wird, weshalb sie eine solche Beliebtheit errungen hat? Nein! Dazu müssen wir uns schon ein wenig näher mit ihr befassen.

„Schon die alten Griechen . . .“ würde ein Tertianer seinen Aufsatz beginnen, und uns bleibt – offen gestanden – kein anderer Anfang unserer Betrachtung übrig, denn in der Tat war der Goldene Schnitt nicht nur den alten

Hellenen schon bekannt, sondern sie haben bereits versucht, die seltsam harmonische Wirkung dieser Streckenteilung zu ergründen.

Pythagoras, der Mann, der die Sache mit den Katheten- und Hypotenusenquadraten entdeckte und für so wichtig hielt, daß er den Göttern eine Unmenge Rinder dafür opferte, gründete eine Schule von Wissenschaftlern, vornehmlich Mathematikern. Aus dieser Schule ging die sogenannte Zahlenlehre hervor. Die streng logische Denkweise der Pythagoreer war eingebaut in das gesamte griechisch-philosophische Gedankensystem, in dem die Harmonie, das ausgeglichene Verhältnis der Dinge zueinander, eine nicht geringe Rolle spielte. Daß nun die philosophischen Mathematiker der pythagoreischen Schule überhaupt bestimmte Verhältnisse als besonders wirksam herauszuheben begannen, hat seinen Grund wohl darin, daß sich bei ihren Untersuchungen über die Harmonie in der Musik tatsächlich solche mathematischen Verhältnisse feststellen ließen.

Es erschien ihnen – und erscheint uns heute – durchaus natürlich, das, was für das Ohr gilt, auch auf das Auge zu übertragen und so an den besonders gefälligen Verhältnissen in dem Raume ebenfalls gewisse Gesetzmäßigkeiten entdecken zu wollen. So bezogen die Pythagoreer recht bald den Begriff der Harmonie, den sie auch „logos“ nannten, nicht nur auf die Töne, sondern auch auf die Bedeutung von Ebenmaß und Ordnung, auf den

gesamten Bau des Weltalls, und sie fanden überall wieder göttliche Harmonie, im Lauf der Gestirne wie im Wuchs der kleinsten Pflanze. Die Harmonie der Spären, wie sie die Erscheinung nannten, wurde zu einem uns heute geläufigen Begriff.

Man nahm die harmonischen Verhältnisse an den Dingen wahr und suchte recht bald mit dem grüblerischen Verstande zu ergründen, warum nun dies harmonisch erschien und jenes nicht. Um diese günstigen Verhältnisse zu entdecken, untersuchte man alle jene Figuren, die auf den Menschen den Eindruck höchster Vollkommenheit machen, also die regelmäßigen Figuren, sowohl im Raum als auch in der Ebene. Die bekannteste und bei allen Geometrieschülern gefürchtetste davon ist das regelmäßige Dreieck, die Grundfigur der Babylonier. Von ihm aus gelangt man zum Quadrat und schließlich auch zum regelmäßigen Fünfeck, dem Pentagramm. Bei ihm müssen wir notgedrungen etwas verweilen, weil es vermutlich die Figur ist, die zur Entdeckung der „Goldenen Schnitt“ genannten Streckenteilung führte.

Das Pentagramm ist bei allen Völkern seltsamerweise in die Magie einbezogen worden. Wir kennen es bei uns unter dem Namen Drudenfuß, und in vielen Gebieten Deutschlands malt man es noch heute heimlich als Schutz gegen böse Geister an die Türen. Unwillkürlich fällt uns die Stelle aus Goethes Faust ein, die vom Pentagramm handelt. Faust hat auf seine Türschwelle ein – ungenau gezeichnetes – Pentagramm gekritzelt, welches Mephisto hindert, aus dem Zimmer zu gehen:

„Daß ich hinausspaziere,
verbiethet mir ein kleines Hindernis,
der Drudenfuß auf Eurer Schwelle!“

Erst nachdem die ihm gehorsamen Ratten die schlecht gezeichnete Spitze des Pentagramms wegnagen, kann der böse Geist den Raum verlassen.

Wie kam es nun, daß das Pentagramm in den Ruf wundersamer Kräfte geriet? Nun, der Mathematiker könnte uns stundenlang von den interessanten geometrischen Verhältnissen erzählen, die gerade diese Figur birgt. Uns interessiert jetzt nur, wie diese Eigenschaften zum Goldenen Schnitt führten. Die Art der Konstruktion des Goldenen Schnittes, die uns das Lexikon zu Anfang erläuterte, stammt von Euklid und läßt die ursprüngliche Herkunft nicht mehr erkennen.

Man konstruiert ein Fünfeck, indem man den Umring eines Kreises in fünf Teile teilt, die Teilpunkte A, B, C, D,

E auf zwei verschiedene Arten miteinander verbindet, einmal je zwei aufeinanderfolgende, dann immer so, daß ein Punkt überschlagen wird (Abb. 2).

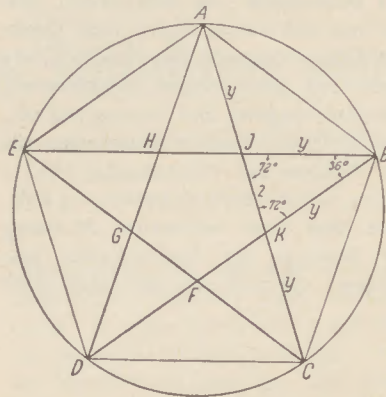


Abb. 2

Die zweite Art ergibt das Sternfünfeck, das Pentagramm, dessen Seiten jede von zwei anderen Seiten getroffen wird. Die Treffpunkte bilden ein regelmäßiges Fünfeck FGHJK. $AJ = KC$ bezeichnen wir mit y , die Strecke KJ nennen wir z , dieselben Bezeichnungen erhalten natürlich die übrigen gleich großen Teile unserer Konstruktion. Sehr bald finden wir dann, daß y und z Schenkel und Basis eines gleichschenkligen Dreiecks sind, dessen Winkel an der Basis doppelt so groß sind wie der Winkel an der Spitze.

Diesem Dreieck ähnlich und wiederum gleichschenkelig ist das Dreieck BAK und ebenso das Dreieck ADB. Alle drei Dreiecke ergeben für uns die Proportion

$$\frac{y+z}{2y+z} = \frac{y}{y+z} = \frac{z}{y}$$

Den gemeinsamen Wert der Brüche nennen wir für spätere Untersuchungen x . Jedenfalls ergibt sich nun der Satz:

Die ganze Strecke $AK = y + z$ wird durch den Punkt J derart in zwei Teile y und z geteilt, daß die ganze Strecke sich zum größeren Teil verhält wie der größere Teil zum kleineren.

Das also ist der Goldene Schnitt.

Über komplizierte Untersuchungen des demselben Umrings einbeschriebenen Zehnecks und Sechsecks kam Euklid dann zu folgender Konstruktion:

Wenn einem Halbkreis über EF das Quadrat $ABCD$ derart einbeschrieben ist, daß die eine Seite AB in den abschließenden Durchmesser EF fällt, dann stehen die einander gleichen Strecken EA und BF zu AB im Verhältnis des Goldenen Schnittes (Abb. 3).

Es ist hier nicht der Ort, über die mannigfaltigen mathematischen Gleichungen zu sprechen, die der Goldene Schnitt bietet, über seine rationalen Näherungswerte, seine Zahlenreihe, seine Kettenbrüche. Wer sich dafür interessiert, greife zu dem ausgezeichneten Büchlein von Dr. Heinrich Emil Tietze: Der Goldene Schnitt (B. G. Teubner, Leipzig, 1929), auf dem auch diese Ausführungen beruhen.

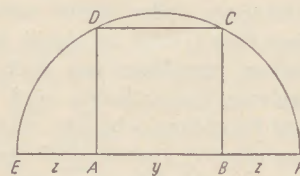


Abb. 3

Wir selbst wenden uns nun der seltsamen ästhetischen Wirkung dieses Verhältnisses zu. Das Geheimnis, das den Goldenen Schnitt von alters her umgibt, ist nämlich kaum allein auf dem Gebiete der Mathematik zu suchen. Es scheint vielmehr einer inneren Veranlagung des Menschen entsprungen zu sein, die ihn treibt, durch alle möglichen Kombinationen dem Rätselvollen in der Welt auf die Spur zu kommen.

Platons Timäus gibt uns einen Einblick in solche Gedankengänge, die im Prinzip folgendes aussagen:

Je regelmäßiger, je vollkommener, um so sicherer muß ein Ding in der Wirklichkeit anzutreffen sein. Da die Welt die Verkörperung von Weisheit und Schönheit sein muß, muß man ihre Erklärung aus unseren Begriffen von Weisheit und Schönheit finden können.

Auf diese Weise wollte man auch der „schönen“ Wirkung des Verhältnisses zweier Strecken zueinander näherkommen. „Die Vereinigung zweier Dinge ist unmöglich ohne ein drittes“, sagt Plato. „Es muß ein vereinigendes Band zwischen ihnen entstehen, und das ist die Proportion, denn wenn von drei Zahlen sich die mittlere zu der kleinsten verhält, wie die größte zur mittleren . . . dann wird das Letzte und das Erste das Mittlere und alles mit Notwendigkeit dasselbe, und da es dasselbe wird, bildet es eine Einheit.“

Diese Gedankengänge griff die Renaissance, insbesondere die italienische, auf, und der Minoritenfrater Luca Pacioli, dessen Divina proportion so großen Einfluß auf unseren Dürer hatte, schrieb hier eine große Abhandlung über den Goldenen Schnitt mit dem deutlichen Ziel, der gestaltenden Kunst eine feste wissenschaftliche

Grundlage zu geben. Er wirkte mit seinen Ausführungen stark auf Leonardo da Vinci und auf den Venetianer Jacopo de Barbari ein, der seinen Lehrmeister malte und dem Gemälde ein Dodekaeder einfügte, welches deutlich die Ableitung des Goldenen Schnittes offenbart. (Das Bild befindet sich im Nationalmuseum zu Neapel, es ist abgebildet in der Phaidon-Ausgabe von Jacob Burckhardts „Kultur der Renaissance in Italien“.)

Die Wichtigkeit des Goldenen Schnittes und sein immer wieder vorhandenes Verhältnis in der Natur suchte Zeising 1854 unter Beweis zu stellen. Er und einunddreißig Jahre später Franz Xaver Pfeifer nennen den Goldenen Schnitt „überhaupt das Grundprinzip aller nach Schönheit und Totalität drängenden Gestaltung im Reich der Natur wie im Gebiet der Kunst“. Sie veröffentlichten Untersuchungen, aus denen wir je eine Skizze bringen. (Abb. 4 und 5).

Seit jener Zeit besonders frachtete der nicht gerade realistisch arbeitende Künstler danach, Idealmaße gemäß der alten Renaissanceauffassung zu verwenden. Es liegt auf der Hand, daß man das „Maß aller Dinge“, den Menschen, in diese Regeln des Goldenen Schnittes einzubeziehen wünschte, und es war insbesondere der Franzose Quételet, der 1871 als Ergebnis seiner Messungen an Menschen europäischer Rassen etwa folgendes zusammenfaßte:

Die ganze Körpergröße kann durch den Gürtel im Verhältnis des Goldenen Schnittes geteilt werden. Ebenso sollen in seinem Kanon bei herabhängenden Armen und Händen die Spitzen der Mittelfinger die ganze Höhe im Verhältnis des Goldenen Schnittes teilen, der Mund soll im Verhältnis des Goldenen Schnittes das Untergesicht, die Augen die ganze Kopfhöhe teilen usw. usw.

Ähnliche Untersuchungen führten dazu, daß die Künstler das Verhältnis des Goldenen Schnittes nach Möglichkeit überall anzuwenden versuchten, weil der besonders wohlgefällige Eindruck, den diese Streckenteilung macht, nun auch wissenschaftlich fundiert erschien.

Das Verhältnis von Höhe und Breite eines Bildes, die Anordnung von Vordergrund-Bäumen oder -Figuren, das Verhältnis vom Denkmal-Sockel zur Denkmal-Figur, Abschnitte von zwei verschiedenen Farben, Vasenhals zu Vasenleib, bei Landschaften Verhältnis vom Himmel zur Erde, also die Wahl der Horizonthöhe, oder besonders bei Seestücken das Verhältnis vom Meer

zum Himmel, das sind einige der Dinge, bei denen der Künstler meist zum Goldenen Schnitt griff, obwohl – dies muß auch einmal gesagt werden – es durchaus auch andere ästhetisch wirkende Verhältnisse gibt. Dennoch hat sich keines dieser Verhältnisse eine solche Popularität erwerben können, wie sie der Goldene Schnitt hat. In seinem Verhältnis geteilt sind heute unzählige Dinge, von denen zum Schluß unserer Betrachtung einige wenige aufgeführt sein sollen: Buchformate, Satzspiegel, Lichtbilder, Briefbögen, Schiefertafeln, Kisten, Kasten, Schachteln, Mappen, Aktentaschen, Kuchen, Bilderrahmen, Vasen, Urnen, Ornamente, Gebäude und Gebäudeunterteilungen, wie Balkone, Fensterreihen und dergleichen. Alfred Lück

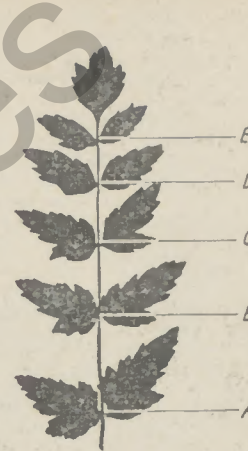


Abb. 4

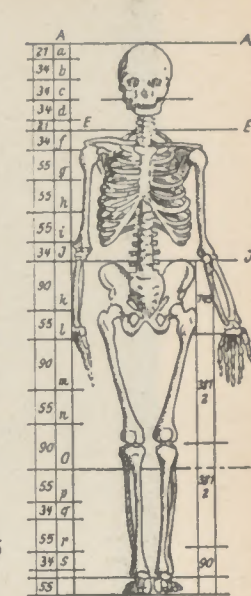


Abb. 5

Vom „Hundsgeläuf“ und anderen Dingen in alter Zeit

Unsere Aufnahme zeigt einen „Hund“-Förderwagen, der auf der Grube Wasserberg bei Herdorf durch den privaten Bergbauunternehmer W. Fethauer (Herdorf) gefunden wurde. Wie außerordentlich schmal der Förderwagen ist, beweist der Hut auf dem erhaltengebliebenen Unterboden: der Hut ist breiter als der Abstand zwischen den Radkränzen, der 30 cm beträgt. Daß die Räder nicht auf Eisenbahnschienen, sondern auf Holzschienen liefen, kann daraus geschlossen werden, daß sie sehr breit sind, um ein Abgleiten von den Holzschienen, die naturgemäß weniger stabil waren als solche aus Eisen, zu vermeiden.

Älter als ein solcher Förderwagen sind die Wagen mit „Spurnägeln“. Diese Spurnägel waren an der Stirnwand der Förderwagen senkrecht befestigt und standen am Wagen nach unten so sehr über, daß sie tiefer reichten als die Räder. Die Räder – ohne Radkränze – liefen auf Bohlen (nicht auf Schienen). Zwischen den Bohlen befand sich ein leerer Raum, in den die Spurnägel hineinragten. Beim Schieben der Wagen verhinderten die Spurnägel ein Herunterlaufen von den Bohlen. Der alte, heute vergessene Ausdruck für diese und ähnliche Förderwagen hieß „Hundsgeläuf“.

Als W. Fethauer vor fünf Jahren die alte Grube Wasserberg wieder aufwältigte, stellte er fest, daß die in unbekannten Zeiten geschlagenen Strecken teilweise nur 60–70 cm breit waren, so daß ein Mann sich nur eben hindurchbewegen konnte. Außerdem waren sie nur 1,50 m hoch, also bei weitem niedriger als ein normal großer Bergmann. Infolgedessen mußten auch die Förderwagen entsprechend schmal sein.

In diesen Strecken konnten sich die Bergleute nur tiefgebückt vorwärts bewegen und mußten gleichzeitig schwere Lasten vor sich herschieben. Man kann sich hieraus eine Vorstellung machen, wie schwer die Arbeit allein schon aus diesem Grunde war. Man war eben darauf aus, so wenig Gebirge zu öffnen wie möglich, um Zeit, Arbeitskraft und Geld zu sparen.

Bei der Förderung von Eisenstein, „Bergen“ und Material benützte man auch Schiebkarren mit kurzen Hand-

Ingenieurholz A. Brette B. Stollen C.



Das wüßten aber/ so die gänge vnd gstein angezündet/ von sich ein gstein
büßen dinst geben/ vnd die schächte oder stoll/ auch von sich ein rauch laßend
so fahen die heuerer vnd andere abetter nicht in die gruben/ lauff das man
damoff ir geandereckte verderbe/ ob sie gar vmbzuge/ wie ich dan von dinst

Zeiten), den „Erzstoß“ dadurch lockerten, daß sie vor dem Erzstoß am Boden Feuer entzündeten, wobei die entstehende Hitze das Erz rissig werden ließ. In die Risse wurden Holzkeile getrieben, die, naßgemacht, sich dehnten und die Risse erweiterten. Nun konnte man mit Hilfe dieser Risse dem Erz zu Leibe gehen. Der Rauch aber zog unter der Firste dem Stollenmund zu, wobei eine primitive Wetterführung, soweit sie jeweils vorhanden war, dem Rauch mehr oder weniger erfolgreich „nachhalf“. Es besteht kein Zweifel, daß es sich bei dem bemerkten Ruß an der Firste um Überbleibsel dieser ältesten und primitivsten Form der Lockerung fester Erzwände handelte. In einem Holzschnitt finden wir diese Technik in dem genannten Werk Agricolas dargestellt (wiedergegeben in „Der Ewige Bergmann“ von Josef Hofmann, Herdorf). In der oben erwähnten Grube fand W. Fethauer auch einen Rest einer sogenannten „Wasserkunst“, ein Pumpenrohr aus Eichenholz.

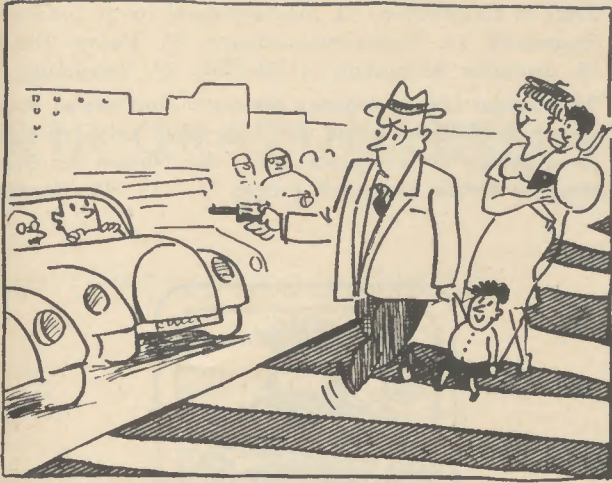
Wenn wir an alten Siegerländer Stol-
len vorbeigehen, sollten wir uns der
Tatsache erinnern, daß sie nicht selten
solche Erinnerungen an die Vergan-
genheit und an die Vorfahren enthal-
ten, die wahrhaft „in blutsaurem
Schweiß“, wie es in einem Siegerlän-
der Bergmannslied vom Jahre 1856
heißt, ihr Erz gewannen.

Ein »Hundsgeläuf« aus der Grube Wasserberg (wie im Artikel beschrieben), aufgefunden 1954

In der Grube „Alte Malscheid“, bei der sogenannten „Blauen Halde“ in

der Nähe des Malscheiderkopfes, drang vor Jahren ein Bergmann in alte Förderstrecken ein. Er bemerkte, daß solche Schiebekarren im Laufe der Jahrzehnte in den Fels der Streckensohle eine deutlich merkbare Rille eingegraben hatten. Wieviel ungezählte Male die Schiebekarre den Weg zurücklegen mußte, bis eine solche Rille sich in den Felsen eingenagt hatte, ist nicht zu berechnen. Daß enge Strecken auch die Wetterführung sehr stark hemmten, ist selbstverständlich. Der erwähnte Bergmann fand unter der Streckenfirste (oben) deutlich Ruß. Die Ursache dieser Erscheinung konnte ihm an Hand ältesten Schrifttums* (Agricola, De re metallica, 1556, das einem Forscher damals original vorlag) dahin erklärt werden, daß die Bergleute, ehe es Sprengpulver gab (vor 500 oder 600 Jahren und auch noch zu Agricolas

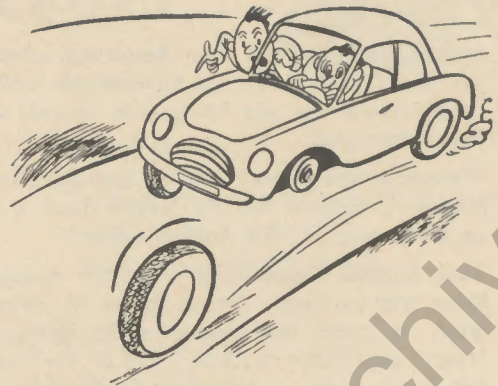




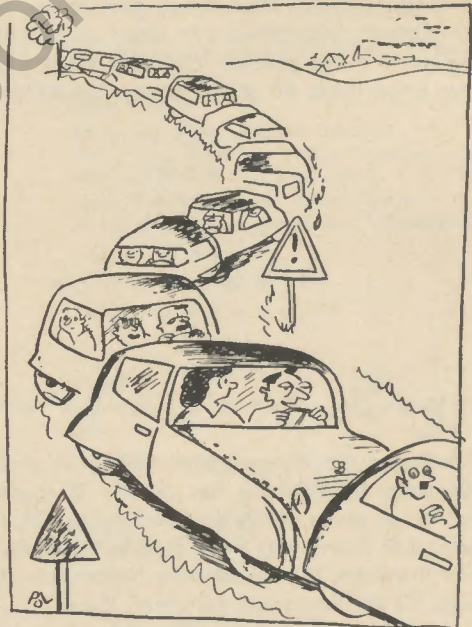
Gefahren der Großstadt



Wer im Verkehr verkehrt verkehrt . . .



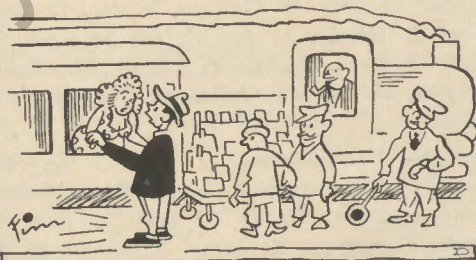
„Gib Gas; vielleicht holen wir es wieder ein!“



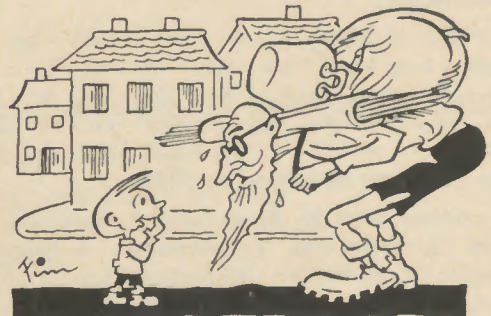
„Warum stellst du denn den Motor ab?“
„Wir werden doch geschoben!“



„Kinder, die Bananenschalen nicht wegwerfen,
es könnte jemand drüber fallen!“



„Versprich mir, daß du unglücklich sein wirst!“



„Ist es noch weit bis zur Jugendherberge?“

Raten Sie mal . . .

1. Eine Festung hat 2 400 Mann Besatzung, nämlich dreimal soviel Artilleristen wie Kavalleristen und viermal soviel Infanteristen wie Artilleristen. Wieviel von jeder Truppengattung?
2. Wenn man eine gewisse Zahl mit 5 multipliziert, zu dem Produkt 12 addiert und die Summe durch 6 dividiert, so erhält man 17. Wie heißt die Zahl?
3. Zwei Knaben haben eine ungleiche Anzahl Äpfel. Klaus sagt zu Peter: „Wenn du mir $\frac{1}{3}$ deiner Äpfel gibst, so habe ich dreimal soviel Äpfel wie du.“ „Nein“, sagt Peter zu Klaus: „Gib du mir den fünften Teil deiner Äpfel, so haben wir beide gleich viel Äpfel.“ Wieviel Äpfel hat Klaus, wieviel Peter?
4. Könnte man die Schneekoppe zweimal auf sich selbst setzen und noch einen Berg von 1 600 m dazu, so hätte man die Höhe des Montblanc (4 800 m). Wie hoch ist die Schneekoppe?

FULLRÄTSEL

Die nachstehenden Buchstaben sind so zu ordnen, daß die mittleren Buchstaben von oben nach unten und von links nach rechts gelesen dasselbe Wort ergeben, und zwar einen heute oft gebrauchten physikalischen Begriff.

```

      a
    a a a
  d d e e e
e e e e e e e
g g g h h i i i i
i l l m m m m m m m m
n n n n o o o o o
r r r r r r s
s s s t t
t t u
u

```

Es bedeuten die waagerechten Reihen: 1) einen Vokal, 2) lateinische Bezeichnung für „geht“, 3) einen deutschen Dichter, 4) einen deutschen Geschichtsschreiber, 5) ein chemisches Element, 6) einen physikalischen Begriff, 7) ein Land in Afrika, 8) eine deutsche Hafenstadt, 9) ein Werkzeug, 10) ein Körperteil, 11) einen Vokal.

Silbenrätsel

Aus den 48 Silben: a - a - bach - bahn - be - be - bo - burg - burg - con - cut - dau - de - do - e - e - ei - ek - fi - gen - ham - i - in - kas - ko - las - len - lett - ma - mi - mus - ne - ne - nec - nit - no - sar - se - sen - span - sta - ster - sti - ti - ti - ul - verb - wett sind 17 Wörter von folgender Bedeutung zu bilden:

1. anderes Wort für Konkurrenz, 2. russisches Heiligenbild, 3. öffentliches Verkehrsmittel, 4. geographischer Begriff, 5. beißender, höhnischer Spott, 6. italienische Geigenbauerfamilie, 7. Apostel der Westgoten (310-383 n. Chr.), 8. nordöstlicher USA-Staat, 9. deutsche Hafen-

stadt, 10. Bezirk von Groß-Berlin, 11. Hartgummi, 12. Stadt in Ostpreußen, 13. Maskenmantel (auch Unterhaltungsspiel), 14. Gottesdienstordnung, 15. kleiner Dolch, 16. deutscher Bildnismaler (1836-1904), 17. Verzückung.

Bei richtiger Lösung ergeben die ersten und letzten Buchstaben der Wörter, beide von oben nach unten gelesen, einen bekannten Sinnspruch sowie den Namen des Dichters, der diesen Sinnspruch prägte. G. Hö., Herdorf



Auch ein Kartenkunststück

Die obere und die untere Kartenhälfte sehen völlig gleich aus. Und doch können Sie fünf Kleinigkeiten finden, die auf den beiden Hälften verschieden sind. Werden Sie soviel Geduld haben?

Auflösungen aus Heft 9/1959

Silbenrätsel

1. Garantie, 2. Oktober, 3. Trompete, 4. Tiger, 5. Generalstab, 6. Indianer, 7. Banzai, 8. Theoderich, 9. Deputat, 10. Illinois, 11. Efendi, 12. Niederlande, 13. Ungarn, 14. Elmi, 15. Sandwich, 16. Statist, 17. Eritrea, 18. Abbau, 19. Burgdorf.

Der Lösungsspruch:

Gott gibt die Nüsse, aber er bricht sie nicht auf.

Kreuzworträtsel:

Waagrecht: 1. Gewitterwolke, 10. LI, 11. Ni, 12. a. D., 13. AN, 14. OG., 15. Gallone, 16. Mg, 17. Ben, 18. Nil, 19. er, 20. Händel, 24. Na, 25. PA, 26. USA, 27. Ei, 29. Rohre, 32. Bison, 34. Ob, 35. Ulfilas, 36. RD, 37. Tonne, 39. Leine, 41. Tee, 42. Gogol, 45. Zar, 46. daneben, 48. Ton, 49. Tip, 51. Bantu, 52. Stern.

Senkrecht: 1. Globetrotter, 2. Eiger, 3. Ing., 4. Tiara, 5. Eulenspiegel, 6. Wange, 7. Ode, 8. Kamin, 9. Engländerin, 20. Harun, 21. eu, 22. da, 23. leise, 25. p. h., 28. IS, 30. Oboen, 31. elegant, 32. Ballett, 33. Ornat, 38. Ne, 40. IZ, 43. on, 44. o. B., 46. Don, 47. Nie, 48. Ta, 50. Pr.

WIR GRATULIEREN ZUR GEBURT



HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Hauptverwaltung Siegen
Christine Heinz und Anneliese Wachno, Siegen
Thomas Walter und Hannelore Giebeler, Siegen
Reinhard Paul und Margret Schrage, Siegen

Werk Wissen
Wolfgang Franziskus Hermann-Josef und Herta Demmer, Birken
Bernhard Josef Hermann und Odilia Denter, Oberhattert
Jutta Jonathan und Else Kaschner, Wissen
Anno Hermann und Franziska Reifenrath, Birken

Werk Niederschelden
Elke Clemens und Rosemarie Langenbach, Brachbach
Annette Hermann und Margarete Treude, Kirchen
Peter Ulrich u. Gertrud Morgenschweiß, Niederschelden
Anita Horst-W. u. Brigitte Schneider, Niederschelden
Hans-Werner Otto und Anneliese Huhn, Betzdorf
Horst-Gerhard Gerd und Hanni Wißkirchen, Betzdorf
Bärbel Hermann und Helga Schulte, Niederschelderhütte
Christina-Lydia Heinz und Martha Pfeifer, Niederschelden

Werk Eichen
Dorothea Erfried und Gertrud Schneider, Eichen
Delia Lothar und Gertrud Schleifenbaum, Eichen
Ulrike Franz und Berta Fahl, Wenden
Gerd Georg und Irma Wendt, Eichen
Annette Werner und Ursula Kleine, Altenkleusheim
Ralf Erich und Marianne Kleb, Kreuztal

Werk Attendorn
Elke Hubert und Adelgunde Halbe, Attendorn

Martina
Uwe

Werk Langenei

Josef und Magdalene Dobbener, Langenei
Werner Joach. u. Anneliese Helga Genth, Langenei

Werk Hüsten

Aloisius und Anna Münstermann

Gabriele

FRIEDRICHSHÜTTE AG

Werk Herdorf
Achim Karl-Heinz und Johanna Seifner, Herdorf

Werk Wehbach

Birgit-Maria Erwin und Elisabeth Schlechtriemen, Wingendorf
Stefan Helmut und Gisela Wäschenbach, N'fischbach
Hans-Joachim Ferdinand und Anneliese Schnittchen, Wehbach
Uwe-Josef Heinz und Helga Höfer, Herdorf
Bernhard Karl-Heinz und Helena Weller, Katzenroth
Brigitte Franz und Mathilde Smura, Wehbach
Ralf Horst und Ursula Schläger, Wingendorf
Martin Alfons und Christel Höfer, Katzwinkel
Udo Werner und Marianne Morgenschweiß, Kirchen

BLEFA BLECHWAREN- U. FASSFABRIK GMBH

Werk Kreuztal

Sylvia Luzia Anton und Klara Scheppe, Altenhof
Udo Helmut und Rosemarie Weller, Kreuztal
Günter Otto und Ruth Dilling, Buschhütten
Dirk Heinz Gerh. und Renate Sängler, Eichen
Angelika Jürgen und Gudrun Oppermann, Fellinghausen

Zur Hochzeit  wünschen wir Glück und Segen

HÜTTENWERKE SIEGERLAND AG

Werk Wissen
Heinz Bierkandt und Frau Christel geb. Schabernack
Vinzenz Weitershagen und Frau Marianne geb. Walkenbach
Werner Weber und Frau Irma geb. Weise

Werk Niederschelden
Heinz Schneider und Frau Elfriede geb. Schäfer
Edwin Jung und Frau Käte geb. Blumenauer
Günter Weber und Frau Agnes geb. Baldus

Werk Eichen
Albert Schrage und Frau Annemarie geb. Dubratz
Norbert Quast und Frau Maria-Anna geb. Schulze
Karl-Heinz Bundt und Frau Martha geb. Menne
Karl Meister und Frau Eleonore geb. Bilio

Werk Attendorn
Erich Köster und Frau Christel geb. Scheckel
Bruno Wölki und Frau Maria geb. Hippel

Werk Hüsten
Hans-Josef Becker und Frau Verena geb. Worm

FRIEDRICHSHÜTTE AG

Werk Wehbach

Helmut Hambürger und Frau Helene geb. Solbach
Gerhard Eberlein und Frau Christel geb. Müller
Hubert Brenner und Frau Helene geb. Schwenk
Hubert Klein und Frau Waltraud geb. Simon

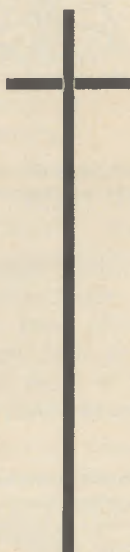
BLEFA BLECHWAREN- U. FASSFABRIK GMBH

Werk Attendorn

Reinh. Bock und Frau Elisabeth geb. Michel

Werk Kreuztal

Peter Römer und Frau Anneliese geb. Reuter
Günter Tautz und Frau Annie geb. Nowicki
Franz Halbe und Frau Hedwig geb. Ohm



U N S E R E T O T E N

Am 28. August 1959 starb im Alter von 59 Jahren der Werkzeugschlosser des Werkes Attendorn

Ernst Kramer I

Der Verstorbene war 37 Jahre im Werk tätig.

Am 2. August 1959 starb im Alter von 83 Jahren der Werksinvalide des Werkes Hüsten

Wilhelm Rohde

Der Verstorbene war 16 Jahre im Werk tätig.

Am 10. August 1959 starb im Alter von 86 Jahren der Werksinvalide des Werkes Hüsten

Heinrich Wiemann

Der Verstorbene war 24 Jahre im Werk tätig.

Am 14. August 1959 starb im Alter von 86 Jahren der Werksinvalide des Werkes Hüsten

Karl Gilbert

Der Verstorbene war 32 Jahre im Werk tätig.

Am 23. August 1959 starb im Alter von 58 Jahren der Werksinvalide des Werkes Kreuztal

Emil Stahl

Der Verstorbene war 10 Jahre im Werk tätig.

Wir werden unseren Toten ein ehrendes Andenken bewahren

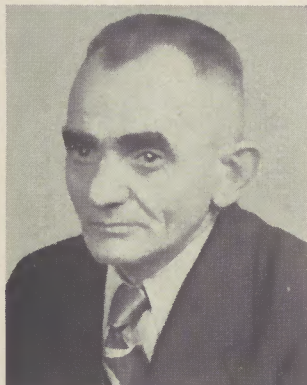
UNSERE JUBILARE

50 JAHRE



FRANZ SCHOTTE
geb. 16. 12. 1893
Obermeister
im Warmwalzwerk Werk Hüsten

40 JAHRE



KLEMENS REINOLD
geb. 28. 4. 1901
Walzer im Werk Hüsten



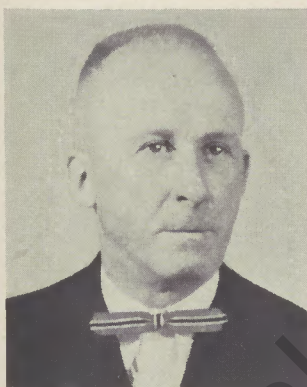
ALBERT MÜLLER
geb. 8. 1. 1901
Karteiführer im Werk Eichen



EWALD RITZ
geb. 14. 8. 1902
Bote, früher Blechwalzer
im Werk Eichen

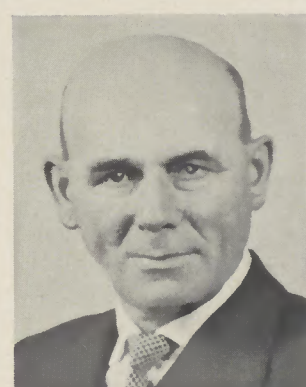


HUBERT SANGERMANN
geb. 27. 9. 1896
Blechsneider im Werk Attendorf



RICHARD SCHWEISSEFURTH
geb. 14. 5. 1901
Wärmestellengehilfe im Werk Eichen

25 JAHRE



ERNST ARNOLD
geb. 26. 1. 1898
Vorzeichner im Maschinenbetrieb
im Werk Niederschelden



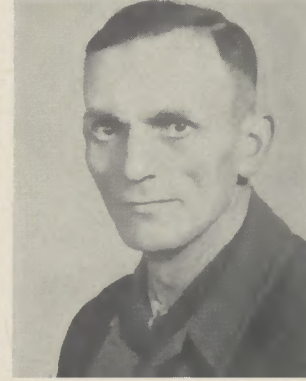
ROBERT HOFFMANN
geb. 9. 8. 1898
Erster Dreher im Maschinenbetrieb
im Werk Niederschelden



PETER BECKER
geb. 26. 4. 1915
Packer in der Ringglüherei
im Werk Eichen



ERNST GABRIEL
geb. 7. 6. 1906
Reifenhersteller
im Werk Attendorf (Blefa)



JOSEF HAASE
geb. 24. 8. 1907
Maschinenarbeiter
im Werk Attendorf (Blefa)

